

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Warte“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstr. 3. Fernsprechanschlüsse: Anzeigenteil 1794, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 411. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einfl. Zustellung 2,25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserationspreis: die 7zeilige Kolonne 15 Pf., Anzeigenteil 25 Pf., im Reklameteil 30 Pf. Postkontonummer: Nr. 5254 Berlin. — Einwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 290.

Magdeburg, Sonnabend den 12. Dezember 1914.

25. Jahrgang.

Vier Kreuzer verloren.

In der Schlacht gesunken.

Als die „Emden“ bei den Kokos-Inseln im Indischen Ozean vernichtet wurde, haben wir unsere Leser sofort darauf vorbereitet, daß dasselbe Schicksal allen deutschen Auslandskreuzern bevorstehe. Die Gründe sind einleuchtend. Wenn zwanzig gegen einen stehen, muß der eine allmählich unterliegen. Schon zu Lande. Um so sicherer noch auf dem Wasser.

Die englische Ueberseeflotte allein genügt schon, um die deutschen Auslandskreuzer unschädlich zu machen. Nicht nur weil die Engländer stärker sind auf den Ozeanen, sondern vornehmlich, weil die englischen Schiffe überall Stationen und Stützpunkte haben, wo sie Kohlen und Proviant einnehmen sowie die nötigen Reparaturen vornehmen können. Die Engländer stellen sich die Jagd auf die deutschen Schiffe denn auch zu Anfang sehr leicht vor. Sie prahlten vor ihren Verbündeten und vor der Welt der Neutralen nach der Kriegserklärung mit der Prophezeiung, daß nach Ablauf einer Woche

die Meere reingefegt

sein würden von den paar deutschen Ruffschalen.

Es ist ganz anders gekommen. Die selbsttätige Vorkriegserklärung ist nicht eingetroffen. Es ist mit einer Woche heute vier Monate seit der Kriegserklärung Englands an Deutschland verfloßen und noch immer sind die Meere nicht rein von deutschen Kreuzern, noch immer sind drei deutsche Schiffe übrig, die die Beherrscher der Meere noch nicht haben vernichten können.

Allerdings sind sie seit der Frühe des 8. Dezember ihrem heißerbestrebten Ziele beträchtlich näher gerückt. Es ist ihnen in jener Stunde gelungen, das

deutsche Kreuzergeschwader aufzufinden

und zum Kampfe zu stellen. Der Ueberfall fand bei den Falklands-Inseln statt, die östlich der Spitze Südamerikas im Süden des Atlantischen Ozeans liegen. Der Chef des deutschen Admiralsstabs gibt über den Ausgang des Seegefechts am Abend des Donnerstag folgenden Bericht heraus:

Lauf amtlicher Meuter-Meldung aus London ist unser Kreuzergeschwader am 8. Dezember, 7 1/2 Uhr morgens, in der Nähe der Falkland-Inseln von einem englischen Geschwader unter dem Kommando des Vizeadmirals Sturdee gesichtet und angegriffen worden.

Nach der gleichen Meldung sind in dem Gefecht S. M. S. „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Leipzig“ gesunken. Zwei Kohlendampfer sind in die Hände des Feindes gefallen. S. M. S. „Dresden“ und „Nürnberg“ gelang es, zu entkommen. Sie werden angeblich verfolgt. Unsere Verluste scheinen schwer zu sein. Eine Anzahl Ueberlebender der gesunkenen Schiffe wurde gerettet. Ueber die Stärke des Gegners, dessen Verluste gering sein sollen, enthalten die englischen Meldungen nichts.

Die fünf hier genannten Kreuzer haben am 1. November an der chilenischen Küste den dort versammelten englischen Kräften ein siegreiches Gefecht geliefert. Zwei englische große Panzerkreuzer wurden in Brand geschossen; ein dritter englischer Kreuzer, „Glasgow“, gewann arg zertrümmert mit Mühe und Not die offene See und ging dann später, da er nicht mehr seetüchtig war, in Rio de Janeiro für sieben Tage ins Dock, um sich schwimmfähig zu erhalten; von einem vierten Hilfskreuzer und von einem großen englischen Linienschiff „Canopus“ hat man seit dem Gefecht bei Santa Maria vor Coronel nichts gehört.

Das erste offene Seegefecht ging schmachvoll aus für die Beherrscherin der Meere. Das englische Prestige erhielt einen gewaltigen Stoß. Seit dem 1. November rüstete England daher mit Macht, um die Scharte wieder auszuwecken, den Flecken auf der Flagge zu tilgen. Es verließ sich dabei nicht mal auf die eigne große Kraft. Es

zitierte zur Hilfe herbei,

was erreichbar war. Australien mußte seine sämtlichen Schiffe in See senden; die französischen Kreuzer wurden beordert, wo sie erreichbar waren; von den Japanern wurde verlangt, daß sie ihre Panzer durch den Großen Ozean furchen

ließen, um die paar deutschen Mörner zur Strecke zu bringen. Nicht genug damit, das ganze Amerika wurde mit Notizen und Vorstellungen bestürmt. Gegen Ecuador und Kolumbien wurde die Beschuldigung erhoben, daß sie den deutschen Schiffen drahtlose Hilfe leisteten; Chile mußte seine Neutralität gegen schwere englische Vorwürfe verteidigen, und schließlich wurden sogar die Vereinigten Staaten zur Hilfe gerufen, um die südamerikanischen Staaten zum Gehorjam gegen englische Wünsche und Begierden aufzurufen. Alles wegen

der paar deutschen Ruffschalen!

Die deutschen Schiffe hatten gegenüber diesem Kesseltreiben trotz ihres Sieges im Gefecht von Santa Maria natürlich einen sehr schweren Stand. Sie liefen an einem Novembertag für einige Stunden den chilenischen Hafen Santiago an und waren seitdem für unsre Augen und Ohren verschwunden. Jetzt stellt sich heraus, daß sie den Großen Ozean verlassen und ums Kap Hoorn herum den südlichen Teil des Atlantik aufgesucht haben. Dort sind sie am Dienstag früh von der englischen Flotte erpäht und zum Teil vernichtet worden. Ueber den

Verlauf des Gefechts

macht die amtliche Meldung folgende Angaben:

Dem in der stillen Sibsee und im Atlantischen Ozean operierenden englischen Geschwader war bekannt, daß nach der Schlacht an der chilenischen Küste die deutsche Flotte sich nach Kap Hoorn begeben hatte, um auf englische Dampfer im Atlantischen Ozean Jagd zu machen. An verschiedenen Stellen kreuzten starke britische Geschwader, um die Meere abzusuchen, bis die Flotte unter Vizeadmiral Sturdee die deutsche Seemacht einige hundert Seemeilen vom Südpunkt Südamerikas entfernt entdeckte. Sie war von Kohlenschiffen und Torpedobooten begleitet und fuhr in nicht geschlossener Linie hinter der „Scharnhorst“ her. Sobald sie sich entdeckte, nahm sie die Flotte in die Schranken, sofort östlich kreuzend, um unter den schwierigen Umständen freie Bahn zu behalten. Durch ein geschicktes Manöver des englischen Befehlshabers wurde die „Scharnhorst“ isoliert durch die stärkere britische Streitmacht eingeschlossen, die sofort einen Teil des Geschwaders absonderte, um die ein wenig langsamere fahrende „Gneisenau“ anzugreifen. Als diese beiden Schiffe außer Gefecht gesetzt waren, versuchten die „Leipzig“, „Nürnberg“ und „Dresden“ zu entkommen. Dies gelang jedoch nur den beiden letzteren, da der „Leipzig“ die Flucht abgeschnitten wurde.

In den amtlichen englischen Depeschen wird die Stärke der britischen Geschwader bei dem Zusammenstoß nicht angegeben. Verschiedene Anhaltspunkte deuten aber darauf hin, daß es 38 feindliche Schiffe waren, die die fünf Kreuzer

wochenlang verfolgt

haben. Die englische Seemacht stand unter dem Befehl des Vizeadmirals Sturdee, der in den Listen der Admiralität bisher als Chef des englischen Admiralsstabs geführt worden ist. Vermutlich ist unter Sturdees Befehl ein besonderer Geschwader gebildet worden, einzig und allein zu dem Zwecke, die fünf Kreuzer zu vernichten.

Nicht allein die Zahl der Schiffe gab den Engländern ihre Ueberlegenheit, auch die Stärke, die artilleristische Ausrüstung und die Geschwindigkeit verliehen den britischen Schiffen in diesem Fall einen Vorsprung, den die deutschen Kreuzer nicht einholen konnten.

Trotzdem sind zwei der deutschen Schiffe noch entkommen. Wie lange sie noch schwimmen werden, weiß niemand. Was an den Engländern liegt wird geschahen, um sie bald den drei vernichteten Kreuzern hinterher zu senden. Dann ist noch

die „Karlsruhe“ vorhanden,

die von Anfang an im südlichen Atlantik gekreuzt, bisher dort 17 englische Dampfer versenkt und sich noch immer den Nachstellungen zu entziehen gewußt hat. Auch sie wird eines Tages daran glauben müssen. Schon aus einem rein äußeren Umstande. Das Schiff, das monatelang ruhelos durch die Meere rasen muß, kann weder die Maschinen putzen noch den Schiffsboden säubern. Die Maschinen entwickeln

nicht mehr die erforderlichen Pferdekkräfte, der Schiffsboden und die Schiffswände bedecken sich mit einer dicken Schicht Muscheln, die alle in die Geschwindigkeit um zwei bis drei Knoten in der Stunde herabsenken. Diese Minderung gibt im Ernstfall den Ausschlag.

Außerdem und vor allem: die Kohlenfrage und der Munitionsmangel setzen häßenlosen Schiffen im Kriege von vornherein ein begrenztes Ziel. Die Kohlen können nur auf hoher See gefapert und müssen auf hoher See übernommen werden. Bei der Kohlenübernahme sind offenbar die deutschen Kreuzer in der Nähe der Falklands-Inseln am Dienstag früh überrascht worden; im Schutze der Inseln wollten sie das mühsame und bei rollender See sehr schwierige Kohlen vornehmen; da tauchten die Feinde auf und bald war's um drei der Schiffe mit ihren Besatzungen geschehen. „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ hatten rund je 760 Mann; die „Leipzig“ etwa 300 Mann an Bord.

Fast 1800 deutsche Seeleute

sind mit den Schiffen in die Tiefe gesunken.

Der Seemann kämpft schwerer im Krieg als der Wehrmann zu Lande. Für ihn gibt es nur ein Entweder — Oder: entweder er stirbt oder er erliegt. Er hat nur einen Vorteil, daß die Flagge nicht niederholen. Das ist in allen Marinen Tradition und sie erklärt sich leicht. Der Wehrmann zu Lande liefert mit sich selbst nur sein Gewehr dem Feind aus und dies Gewehr hat für den Feind keinen Wert, da seine Munition unbenutzbar ist. Der Artillerist kann seine Geschütze durch die Vernichtung der Verschlußstücke sofort zu altem Eisen verwandeln. Der Seemann aber würde mit der Uebergabe seines Schiffs den Feind stärken, ihm ein wertvolles Kriegsinstrument in die Hand geben, das er schnell gegen seine Gegner gebrauchen könnte. Das darf nicht sein. Deshalb muß das Schiff vernichtet werden und mit ihm fällt in der Regel die Besatzung.

Als am Abend des 4. August der Funkpruch „England hat Deutschland den Krieg erklärt“ über die Meere strich, schneller als Sturmeswehen, als Sonnenlicht und Mondesglänzen, sagte sich das jeder von den Besatzungen der deutschen Auslandschiffe. Jeder wußte, daß er bei dem Kräfteverhältnis zur See abzuschließen hatte mit dem Ende seiner Tage. Jeder schloß ab und — tat seine Pflicht. Im Indischen Ozean, im Stillen Ozean, im Atlantik. Die Ruhelosigkeit begann für sie alle und mit fählernen Nerven haben sie durchgehalten. Mit abgeblendeten Lichtern sind sie durch die Meere gekreuzt,

wie Sturmvögel sind sie

durch die Wogen geschäumt. Und jeder wußte: morgen, heut' Nacht, in wenigen Stunden hat's vielleicht schon ein Ende! Aber den Nacken beugen wir nicht, die Augen senken wir nicht, das Schiff verlassen wir nicht. Ist uns nicht der Sieg besichert, wohlun, dann sinken wir mit dem Schiff in die Tiefe...

Sie sind mit in die Tiefe gesunken. Auf dem Grunde des Meeres reifen die Polypen ihre Saugarme empor: es kommt frische Nahrung. Und in den tiefen Meeresströmungen treiben starre Körper mit leblosen Augen. Die Fluten wiegen ihre Kinder auf und ab, auf und ab... Und oben im Lichte geht der Kampf weiter: Mensch gegen Mensch...

Auch die „Nürnberg“ gesunken.

W. S. B. Berlin, 11. Dezember. (Amtlich.) Nach weiterer amtlicher Meuter-meldung aus London ist es den verfolgten englischen Kreuzern gelungen, auch S. M. S. „Nürnberg“ zum Sinken zu bringen.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabs. gez.: Behndt.

Was der Krieg bringt.

Die Kämpfe in Flandern.

Der Amsterdamer „Telegraaf“ meldet aus Sluis: Ueber Flandern senkt sich wieder die erbebel. Aus der Richtung Kaschendaele dröhnt wieder Kanonendonner. Dagegen ist es still an der Yser. Auf Hazebrouck wurden wieder Bomben geworfen, wahrscheinlich, um die Eisenbahn Armentières—Dünkirchen und Ypern—St. Omer—Calais zu vernichten. Daß die Deutschen auf Angriffe auf Seeburgge vorbereitet sind geht aus der Tatsache hervor, daß überall rechts und links vom Hafen schweres Geschütz aufgestellt ist.

Ueber die Beschädigung Hazebroucks durch deutsche Flieger wird französischen Blättern folgendes gemeldet: Am 8. früh erschien ein deutscher Flieger über der Stadt und warf hinter dem Bahnhof drei Bomben ab, von denen die erste keinen Schaden anrichtete. Die zweite dagegen tötete sechs Zivilpersonen und sieben englische Soldaten. Eine dritte verletzte mehrere Zivilisten und Soldaten lebensgefährlich. Der Flieger verschwand darauf in der Richtung nach Steenbecq, wo er gleichfalls auf den Bahnhof mehrere Bomben herabwarf, die Opfer an Zivil- und Militärpersonen forderten. Gegen Mittag erschien eine „Taube“ von neuem über Hazebrouck, das von neuem durch herabgeworfene Bomben beschossen wurde, wodurch großer Materialschaden angerichtet wurde.

Die „Times“ meldet aus Nordfrankreich, daß am Dienstag deutsche Granaten in Bourne fielen. Sie waren auf die Eisenbahnstation gerichtet und obwohl die nächsten feindlichen Kanonen wahrscheinlich volle sieben Meilen entfernt standen, erreichten die Granaten doch ihr Ziel. Eine Granate hätte fast einen Zug von belgischen Waggons getroffen. Drei Mann, die an einem Coupéfenster standen, wurden schwer verletzt.

Die angebliche neue große Schlacht an der Yser, die prophezeit wurde, hat bis jetzt nicht stattgefunden. Ein belgischer Kriegskorrespondent befreit nach dem „B. Z.“ die Nachricht, daß die englischen Kriegsschiffe aufs neue die belgische Küste bombardiert hätten. Nach der „Deutschen Tageszeitung“ wird in Flandern ein anhaltendes Bombardement der Deutschen gegen die Stellungen der Verbündeten unterhalten. Die Deutschen verwendeten dort Geschütze schwerer Kalibers.

Eine folgenschwere Tätigkeit hat auf den äußersten Flügeln zur Unterstützung der Kämpfe im Zentrum angefangen. Die Deutschen haben Raschisch, ostwärts von Mlawka, gestürmt. Damit hören wir zum erstenmal etwas von dem Grenzscharführer, das vor Monatsfrist von Soldan-Reidenburg in Südböhmen her die Russen auf Mlawka zurückwarf. Jetzt haben die Deutschen dort wieder die Offensive eröffnet. Teils um die Russen, wenn sie ihre alte Stellung noch innehaben, in der Flanke zu bedrohen, teils um von Norden her einen Vorstoß gegen das Warschauer Festungsdreieck zu unternehmen und dadurch eine Wirkung auf die russische Linie an der unteren Wkra auszulösen.

Auf dem entgegengesetzten Ende der verbündeten Front, in Westgalizien, östlich und südlich von Krakau, geht's noch härter her. Der österreichische Generalstab berichtet am Donnerstagabend:

In Polen verlief der gestrige Tag an unserer Front ruhig. Ein vereinzelter Nachtsangriff der Russen im Raume südwestlich Komarowoski wurde abgewiesen. In Westgalizien brachten beide Gegner keine Kräfte in den Kampf. Bisher wurden hier über 10 000 Russen gefangen genommen. Die Schlacht dauerte heute fort. Unsere Operationen in den Karpaten führten bereits zur Wiederergewinnung erheblicher Teile des eigenen Gebietes.

Die Russen hatten südlich von Krakau, in der Entfernung von 15 bis 20 Meilen, eine Stellung besetzt, die vor einigen Tagen durch Flankenangriff vom Süden aus östlich geworfen worden. Zu den Flankenangriffen haben sich Frontalstöße vom Westen aus gesellt, die jetzt schon ein hervorragendes Teilergebnis erzielt haben. Dabei geht die Schlacht weiter. Sie steht ungünstig für die Russen. Mühsen sie weiter weichen, dann drohen ihnen bald die Übergänge über den unteren Dunajec und die untere Weichsel, die für zurückzuziehende Truppen mit großen Gefahren verbunden sind.

Es wird also auf den beiden äußersten Flügeln der Russen heftig zugehört. Zu gleicher Zeit sind auch die Fronten der Mitte tätig. Südwestlich Petritan sind bedeutungsvolle taktische Manöver im Gange und der Kampf um Lowitzsch tobt in alter Stärke. Die Stadt wird heftig beschossen. Es geht dort um das Ziel, die russische Front zu durchbrechen und die russische Mitte von den Straßen nach Warschau abzudrängen.

Die aus Lodz geworfenen Russen stehen 15 Kilometer östlich an der Wozza, einem kleinen Flüsschen, das von Süden nach Norden läuft. Die Kämpfe um Lowitzsch haben den Zweck, möglichst auf diese starke Feldbefestigung einen Flankenangriff auszuführen und dadurch die Arbeit der Frontalangriffe zu erleichtern.

In ganzen sehen die Schlachten auf der ungarischen Front für die Verbündeten recht günstig. —

Erfolge der Türken.

Nach der amtlichen Mitteilung aus dem Großen türkischen Hauptquartier vom 10. Dezember machten die Russen unter dem Schutze von Kriegsschiffen einen Landungsversuch nahe bei Gonia südlich von Batum, um die Türken in der Flanke anzugreifen. Die gelandeten Russen wurden zum Rückzug gezwungen und erlitten schwere Verluste; die Türken nahmen während des Kampfes zwei Geschütze weg.

Im Wilajet Wan warf türkische Kavallerie einen Angriff der russischen Kavallerie zurück. An der persischen Grenze östlich von Wan bei Deir wurde ein russischer Angriff abgewiesen.

„Besti Hirap“ veröffentlicht eine von Wolff weitergegebene Unterredung seines Konstantinopeler Korrespondenten mit dem Chef der deutschen Militärmission, General Liman v. Sanders, welcher ausführte: In Ägypten stehen bis jetzt nur türkische Vortruppen. Desto erfreulicher ist es, daß auch diese schon große Erfolge errungen haben. Die Vorposten drängen bis an den Suezkanal vor, doch ist die Lage in Ägypten nicht leicht. Die Engländer kämpfen nicht bloß mit Soldaten, sondern auch mit Geld, Bestechung und Spionen. Durch drahtlose Telegraphie sind sie in steter Verbindung mit der Flotte. Sie können jeden Schritt der Türken überwachen. Wir können jedoch mit Recht hoffen, daß wir trotz aller Hindernisse mit den Engländern in Ägypten fertig werden. Die Stimmung ist ihnen nicht günstig. Es werden unausgesetzt kleinere oder größere Aufstände gemeldet. —

Botha will Schluß machen!

Reuters Bureau meldet, daß General Botha folgende Erklärung veröffentlicht hat: „Der Zustand der Buren ist tatsächlich als beängstigend zu betrachten. Die bedeutendsten Führer sind tot oder gefangen, und nur noch verstreute Abteilungen bleiben übrig. Die Maßnahmen, die ihr Auftreten noch fordert, haben mehr polizeilichen als militärischen Charakter. Unsere Opfer an Geld und Blut sind bedeutend, aber doch klein im Verhältnis zu den großen Erfolgen, die schon erzielt worden sind, und die man noch in Zukunft erwarten kann.“

Botha warnt jedoch vor jeder rashfüchtigen Politik und sagt, obwohl eine gerechte Strafe notwendig sei, solle man doch verständlich gestimmt sein gegenüber den vielen, die irregeführt wurden und die Waffen gegen den Staat erhoben, ohne die Folgen ihres Betragens zu erkennen. Die erste Pflicht sei jetzt, der Gefahr zu begegnen, die darin liegt, daß die Buren mit ihren Waffen vertrieben werden, in das Gebiet der Union einzufallen.

Diese Randgebung Bothas wird, wie gesagt, durch Reuters Bureau verbreitet. Reuter hatte aber schon Anfang September die ganze deutsche Armee aufgerufen und das deutsche Volk hungern lassen. Man wird deshalb seinen Nachrichten über die Buren das selbe Maß von Leichtgläubigkeit entgegenbringen müssen, wie denen über den Untergang Deutschlands. Und dann bleibt gewiß von der neuesten Reuter-Meldung nicht viel übrig. —

Hilfe für Gefangene.

Nach längeren Unterhandlungen zwischen Berlin und Bordeaux kam nach Wolff eine Vereinbarung zustande, wonach als neutrale unparteiische Beauftragte der Schweizer Regierung ein deutsch-schweizer protestantischer Geistlicher die Gefangenen-Interniertenlager Frankreichs, ein französisch-schweizer katholischer Geistlicher die Lager Deutschlands besuchen darf.

Die Aufgabe dieser Abgesandten liegt vor allem in der geistigen und leiblichen Fürsorge für die Angehörigen der betreffenden Nationen. Sie werden namentlich für die Beschaffung von Winterkleidern und Decken von beiden Staaten sowie von Schweizer Wohltätern mit beträchtlichen Geldmitteln ausgestattet. Für die Mission nach Frankreich ist Pfarrer Zimmerli aus dem Kanton Basel-Land, der von Bern über Genève abgereist. Für die Mission nach Deutschland soll der Bischof von Lausanne und der Bundesrat eine geeignete Persönlichkeit vorschlagen.

Die englische Regierung kündigt an, daß Angehörige feindlicher Staaten jetzt Unterstützung vom Board of Guardians bekommen können, da Geldmittel für diesen Zweck von der deutschen und österreichisch-ungarischen Regierung durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft zur Verfügung gestellt seien. —

Ueber die Lage der Kriegsgefangenen in Rußland schreibt eine deutsche Frau: „Durch Zufall gelang es mir in die Baracken von Roskau, in denen deutsche und österreichische verwundete Kriegsgefangene untergebracht waren, hineinzukommen. Ich teilte allen mit, daß ich beabsichtige, nach Deutschland zu fahren und gern bereit wäre, ihre Angehörigen zu benachrichtigen. Natürlich war die Freude groß, und jeder besaß sich auf einem Blatte seines Notizzettels seine Adresse niederzuschreiben. Auf diese Weise erhielt ich circa 100 Adressen, die nun viele Familien glücklich gemacht haben. Alle Soldaten waren nur leicht verletzt, gingen im Garten spazieren und waren gutes Mutes. Wir deutschen Frauen versorgten sie nach Möglichkeit mit Liebesgaben, es ist uns anfangs verhältnismäßig geblüht, ihnen Nahrung und Lebensmittel zu verschaffen. Auch das amerikanische Konsulat hat sich der Kriegsgefangenen sehr angenommen. Einigen mitgefangenen genommenen deutschen Ärzten war es gestattet, die Kranken selbst zu behandeln, so daß sie in guten Händen waren.“

Nach der Genebung werden alle Kriegsgefangenen in die Dörfer und kleinen Städte am westlichen Ural

verschickt, wo sie es wahrscheinlich nicht sehr schlecht haben werden, da der russische Bauer im Grunde gutmütig ist. Außerdem werden sie wahrscheinlich mit den in Rußland ansässig gewordenen Deutschen, die auch alle nach dort verschickt wurden, zusammenkommen. Da diese zum großen Teil wohlhabende Leute sind und auch die russische Sprache beherrschen, werden sie den deutschen Soldaten gewiß in jeder Weise behilflich sein. Das Klima am Ural ist zwar kalt, aber gesund.“ —

England und die Neutralität.

Die „Frankf. Ztg.“ veröffentlichte dieser Tage den Brief eines in der Schweiz lebenden Amerikaners, der von einem fast unglaublichen Angebot des englischen Gesandten an den Schweizer Bundesrat Kenntnis gibt. Für die Zuverlässigkeit des amerikanischen Briefschreibers übernimmt die „Frankf. Ztg.“ jede mögliche Garantie, und so gewinnen seine Mitteilungen besonderes Interesse.

Danach hat der englische Gesandte Grant Duff in Bern vom dem Bundesrat M. verlangt, daß „die auf dem St. Gotthard stationierten militärischen Autoritäten gestatten sollten, daß die Franzosen oder die Engländer funktentelegraphische Arbeiten an dem radiotelegraphischen Turm und Apparat der Schweizer Regierung auf dem St. Gotthard für die Dauer des gegenwärtigen Krieges übernehmen, um ihn für Kriegszwecke zu benutzen.“

Dieser vorgeschlagene Bruch der Neutralität erregte die Wut des Herrn M. (obwohl M. ein italienischer Schweizer aus dem Kanton Tessin und keineswegs protestantisch ist). M. sagte Grant Duff, daß er diesen Vorschlag als eine Beleidigung der Schweiz ansehe, und daß er nichts mehr mit ihm zu tun haben wolle, solange der britische Minister in der Schweiz bleibe.

M. veranlaßte ferner den schweizerischen Bundesrat, an den Schweizer Gesandten in England zu telegraphieren, die britische Regierung zu benachrichtigen, daß die Schweiz angesichts dieses Vorkommnisses bitte, Grant Duff abzuberufen und durch einen geeigneteren diplomatischen Gesandten zu ersetzen.

Bekanntlich hat die englische Regierung den Krieg an Deutschland nur wegen der Verletzung der belgischen Neutralität erklärt. Es achtet die Neutralität der kleinen Staaten besonders peinlich, läßt seine Militärflieger über Holland und über die Schweiz fliegen und sucht sich schweizerische Funktürme zu ergattern.

Man sieht, daß auch für die englische Diplomatie noch immer das Wort gilt von dem Splitter, den man in des Nächsten Auge entbehrt und vom Rest man im eigenen nicht finden kann. —

Die Belagerung Przemysl's.

Ein ungarischer Advokat, der sich als Reserveleutnant in dem von den Russen belagerten Przemysl befindet, richtete an seine Gattin einen vom 20. November datierten Brief, dem wir folgende Stellen entnehmen:

„Dieser Brief konnte nur noch durch die „Luftpost“ befördert werden. Der Feind wird die Festung nicht einnehmen können und wir glauben sicher, daß wir unsere diesigen Aufenhaltung siegreich beenden werden. Wie Sie bekannt sein dürfte, sind wir seit zwei Wochen vom Feinde umgeben, worunter zu verstehen ist, daß die Russen über ein etwa 20 bis 25 Kilometer betragendes Gebiet kreisförmig ihre Truppen in Stellung gebracht. Diese sind zur Einnahme der Festung beordert, was sie auf zwei Arten erreichen können. Entweder in der Weise, wie sie es das erste Mal versuchten, daß sie nämlich einen Sturmangriff auf die Festung versuchten, oder sie begnügen sich mit der bloßen Belagerung, in der Hoffnung, daß wir uns früher oder später wegen Hungernot oder aus andern Gründen ergeben müssen.“

Wir hoffen, daß ihnen weder das eine noch das andre gelingt, und nehmen mit Sicherheit an, daß sie nicht lange werden vor Przemysl weilen können. Um die Bequemlichkeit der Russen vor der Festung zu stören, werden wiederholt Ausbrüche unsererseits veranstaltet. Bei solchen Gelegenheiten ziehen wir uns dem Festungsgürtel und schlagen uns mit dem Feinde. Bei allen diesen Gelegenheiten wurde der Feind zurückgeschlagen, worauf wir uns wieder hinter den Festungsgürtel zurückziehen. So verwanbelt sich in vielen Fällen die Festungsverteidigung in einen Angriff. —

Ein nächtlicher Patrouillengang.

Zu den gefährlichsten Dingen in der Schlacht gehören die nächtlichen Patrouillengänge, die allerdings auch den Wagemut besonders reizen. Ueber ein solches nächtliches Abenteuer berichtet aus dem Westen ein Magdeburger Soldat an seine Eltern: „Heute ist schon der elfte Sonntag. Nun sind wir schon drei Monate und siebenundzwanzig Tage in der Felde, aber immer noch keine Aussicht auf Frieden. Wie lange wird der Donner der Kanonen und das Prasseln der Gewehre und Maschinengewehre noch an unsre Ohren klingen? Mein Wunsch wäre es, die nächsten 24 Stunden können schon ein ganz anderes Bild darstellen von unserer Stellung, wie sie eben noch liegt.“

Des Nachts ist alles auf den Weinen, die Patrouillen sind verstärkt und müssen jetzt so weit vorgehen, bis daß sie von den Franzosen Feuer erhalten. Das ist nun aber gar nicht so einfach. Erst geht es in den Laufgräben vor bis zum Scharfschützengünstand. Dieser wird am Tage von drei Mann besetzt, um die französischen Gräben zu beobachten, im Falle Frontveränderungen vor sich gehen. Von hier aus geht es nun weiter. In die Witterung günstig, daß es trocken und mondlos ist, dann geht es auf allen vier Beinen, das

Gewehr zwischen den Zähnen
fest eingeklemmt, über Röhren- und Stoppelfelder, bis man eine günstige Deckung findet, was man eintgermaßen vor Gewehrfeuer sicher liegt. Jetzt heißt es Ohren und Augen auf: was geht hier vor sich? Wir leben uns gegenfeitig an, ob wir es auch noch wirklich sind, unsere Augen täuschen sich nicht. Wir sind bis auf 50 Meter an den feindlichen Gräben herangekommen. Wir sehen hier die Franzosen ganz deutlich. Nebenbei gesagt, es ist dunkel. Was nun anfangen? Schießen dürfen wir nicht, denn vor uns der Schützengraben, rechts und links von uns feindliche Patrouillen, zwischen denen wir durchgetroden sind. Nun

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 290.

Magdeburg, Sonnabend den 12. Dezember 1914.

25. Jahrgang.

Was der Krieg bringt.

Der Zahlmeister im Felde.

Der Verwalter der „Kriegskasse“ ist im Felde eine wichtige Person. Aber nur wenige wissen, wie da draußen die Moneten untergebracht und verwaltet werden, und wie der Geldumlauf bei den Truppen geregelt wird. Eine Darstellung, die Feldzahlmeister Sonnen Schmidt im „Berliner Tageblatt“ gibt, wird auch unsere Leser interessieren.

Jedes ins Feld ziehende Armeekorps, heißt es darin, hat eine bereits im Frieden vorhandene Feldkriegskasse. Zu ihr gehören ein Kriegszahlmeister, einige Buchhalter und das sonst noch erforderliche Kassenpersonal. Drei große Kassenwagen nebst Geschütz und Stallwagen, fertig bis zu den Vorratsnägeln für die Kasseisen der Pferde, stehen schon im Frieden bereit, den blinkenden Inhalt in sich aufzunehmen und dann den Truppen zu folgen. Bei der Mobilmachung werden die Pferde ausgehoben, das Geld wird in möglichst kleiner Münze vom Kriegszahlmeister bei der Regierungshauptkasse erhoben, und von diesem Zeitpunkt an stehen die Wagen ständig unter militärischer Schutze. Je nach der Stärke des Armeekorps werden Beträge in Silber, Kupfer, Nickel und Papier

bis zu mehreren Millionen

mitgeführt, so daß die mit vier Pferden bespannten drei Kassenwagen unter ihrem kostbaren Inhalt knarrend stöhnen. Oft wiegt der Inhalt, je nach der Menge des mitgeführten Silbergeldes, 100 und mehr Zentner.

Diese Feldkriegskasse befindet sich dauernd in dem jeweiligen Hauptquartier des Armeekorps, und zu ihr findet im Felde eine ununterbrochene Wallfahrt aller Kassenkommissionen und Zahlmeister statt. Zu Fuß, zu Pferde, zu Rad, im Auto oder Wagen treffen da jeden Tag die Herren mit den von den Intendanturen angewiesenen Forderungsnachweisen ein und ergänzen ihren eisernen Bestand. Er wird also im Laufe des Monats langsam ausgegeben und zum Ultimo (Monatsende) wieder aufgefrischt. Aber auch zwei Millionen erschöpfen sich doch einmal! Wie erhält nun die Feldkriegskasse ihre Bestände? Da hat nun die Militärverwaltung ein recht sinnreiches

Abkommen mit dem Postfiskus

geschaffen, ein System, das so einfach und wunderbar klar ist, daß man fast meinen könnte, es wäre zu einfach, um von der sonst doch im Frieden nicht gerade immer einfach arbeitenden Staatsverwaltung angenommen werden zu können.

Alles in der Heimat durch Postanweisungen für die Truppen eingezahlte Geld bleibt im Aufgabort, nur die ins Feld gefandenen Postanweisungen bekommt der Zahlmeister und zahlt darauf dem Empfänger den Betrag aus seiner Truppenkasse. Am Monatschluß legt er der Feldkriegskasse die Quittungen vor und erhält das Geld dort zurück. Da nun aber erfahrungsgemäß viel mehr Geld vom Kriegsschauplatz nach der Heimat gefandt wird, so füllt die Post die Kriegskasse immer wieder auf. Denn alles nach der Heimat ausgegebene Geld wird nicht an den Ort der Adresse gefandt, sondern täglich abends durch die Post an die Feldkriegskasse abgeführt. Es sind Tausende vorgekommen, an denen ungefähr 100 000 Mark

bei einem Armeekorps aufgefandert und an die Feldkriegskasse abgeführt wurden. Die Postanweisungen gehen mit den Briefen nach der Heimat und die endgültige Abrechnung zwischen Post- und Militärzirkus findet zu späterer Zeit in Berlin statt. Das bei der Mobilmachung empfangene Geld macht also im Felde lediglich einen Kreislauf. Vom Zahlmeister zum Empfänger, von diesem zur Post und von hier zur Kriegskasse und zum Zahlmeister zurück. Ein Dokument für diesen Kreislauf bildet bei unserm Armeekorps ein halbdurchgerissenes, mit Papierstreifen zusammengeklebter Fünfschilling, der sämtliche Stationen an einem Zahltag bereits zum sechsten Male passierte und jedesmal bei seinem Auftauchen von dem alten Kriegszahlmeister mit lautem Jubel als alter Bekannter begrüßt wurde.

Eine andre Art der Ergänzung erfährt die Kriegskasse durch die beschlagnahmten Staatsgelder

in Feindesland, die zum Beispiel in Belgien einige Male 100 000 Franc und mehr betragen. Neuerdings ist der Auftrag erteilt worden, alles belgische Silbergeld der Heimat zuzuführen, so daß demnächst nur noch deutsches Papiergeld in den besetzten Gebieten in Umlauf ist. Die kleinen und kleinsten deutschen Kassenscheine von 2 und 1 Mark sind wider Erwarten mit gutem Sumor von Offizieren und Mannschaften angenommen worden.

„Pferdebahnkassette“

werden sie kurzweg genannt, aber der gute Zweck des nach Hause gehenden Gold- und Silbergeldes hat selbst die Mannschaften schnell mit dem vielen Papier verführt.

Wenn nun die Zusammenstellung der Monatsausgaben zu Forderungsnachweisen ungefähr dieselbe Arbeit zu sein scheint wie im Frieden, so unterscheidet sich die gesamte Tätigkeit des Zahlmeisters im Krieg doch ganz gewaltig von seinen Funktionen im Frieden. Der vielgeplagte und im Felde so hoch geschätzte Zahlmeister soll ja in erster Linie nicht für Geld sorgen, was an sich ja verhältnismäßig leicht ist, sondern seine Hauptaufgabe besteht darin, in Verbindung mit dem ihm zur Unterstützung beigegebenen Verpflegungsoffizier die Naturalverpflegung zu besorgen. Den besten Teil des Tages muß er sich mit der

Heranschaffung der Nahrung für die Soldaten

befassen. So bleibt ihm im allgemeinen nur wenig Zeit, die recht umfangreichen und zeitraubenden Monatsrechnungen aufzustellen. Oft liegt die Truppe wochenlang in Schützengraben; der Zahlmeister mit der Bagage dementsprechend auf der Landstraße. Da muß dann oft unter den unmahrscheinlichsten Verhältnissen das „Bureau“ aufgeschlagen werden. Aber was tut das! Für alle seine Mühen entschädigt ihn reichlich die Freude der Soldaten, wenn er, befangen wie ein Weihnachtsmann, unter ihnen erscheint.

Nachtkämpfe bei Ostende.

Wir haben einige Nächte hindurch feindliche Vorstöße mit Leichtigkeit zurückgeworfen, besonders am Abend des 8. November. Es war ein Schauspiel sondergleichen. Unsere Artillerie, besonders auch die Boitzkanonen, ließen, so heißt es in einem Feldpostbrief der „Frankfurter Zeitung“, auf die feindlichen Linien ein Schrapnellfeuer los, das furchtbar war. Die ununterbrochen über dem Feinde plätschernden Schrapnelle beleuchteten die Nacht. Dazu gesellte sich das Rollen der Maschinengewehre und das Schützenfeuer. Am 10. abends versuchte der Feind wieder einen Vorstoß, natürlich ohne Erfolg. Am 11. früh hier es

Harmachen zum Sturm.

Das Gepäck wurde zusammengetragen, die Patronen auf 200 ergänzt. Um 1 Uhr etwa ging's los. Ich hätte nie geglaubt, daß ich so laufen könnte. Wie flügte man über die Hühen der Dünen, auf die der Feind seine Maschinengewehre gerichtet hatte! Die Sache wurde furchtbar erschwert durch den Sand. Die feinen Körner, die der Wind aufwirbelte, wurden uns in die Augen geschleudert. Schießen konnte man kaum mehr, da man das Schloß vor lauter Sand nicht aufbekam und der Schlagschloß nicht mehr vorging. Das Seitengewehr konnte, wenigstens zum Teil, auch nicht aufgezogen werden, dann wurde eben das Gewehr rumgenommen. Wir hatten nur Franzosen vor uns, die gute Schützen waren.

Wir lagen nun die Nacht in Stellung von der Küste landeinwärts.

Diese Nacht vergesse ich nie;

es war die schlimmste bis jetzt. Es herrschte ein furchtbarer Sturm, der einem den Sand ins Gesicht peitschte, so daß man gar nicht wußte, wo man das bishigen Luft zum Atmen hernehmen sollte. Wir gruben uns zu zweien oder dreien Löcher in den Sand und legten uns todmilde und frierend hinein. Zum Unglück fing es auch noch an zu regnen. Das paßte schlecht zu dem Sande, der an der Kleidung und am Körper (durch den offenen Hals eingebrungen) hing. Raum hatte es 10 Minuten aufgehört zu regnen, so flog der Sand schon wieder um uns her. Gegen Morgen wachten wir auf, da unter Loth zusammengerückt war, und arbeiteten uns raus. Wir gingen dann mit dem Feldwebel, der neben mir und einem Kameraden (Arztstift) gelegen hatte, die Stellung unserer Kompanie entlang. Da lagen die Leute zu zweien oder dreien in ihren engen Löchern, vom Monde beschienen

halb vom Sande zugeweht,

bewegunglos.

Am nächsten Morgen rückten zwei andre Kompanien in unsere Stellung, und wir bezogen einen andern Graben. Den Tag über war's ziemlich ruhig, nur vereinzelt Gewehrfeuer. Wie unsere Artillerie in den feindlichen Schützengräben gehaust hatte, war furchtbar. Saufenweise lagen die Toten zusammen, und wie verkrüppelt! Einzelne lagen noch da, das deutsche Seitengewehr in der Brust. Ich habe heute auch die Zeitung vom 7. November erhalten. Wir hatten geglaubt, Kriaußhau wäre schon am 3. gefallen. Als es zum Sturme ging, schrie alles: „Rache für Tlingtau!“ Denn fast alle von uns hatten draußen gebüht.

Franzosen über Engländer.

Hier ging's entsetzlich zu. Die vereinigten Engländer und Franzosen hatten sich bereit eingeschlagen, daß unsere Infanterie durch Schießen absolut nichts ausrichten konnte. Es wurde deshalb kurzer Prozeß gemacht und die Stellungen größtenteils mit ungeladenem Gewehr im Sturme genommen, und zwar war es auch diesmal das... Korps, das den Hauptsturm mit den Bayern auszuführen hatte. Leider hat es aber auch schwere Opfer gefordert, aber als es am dritten Tage gegen die letzten Schützengräben ging, war von den Engländern keine Spur mehr zu finden. Sie sind schon wieder durch die Latten. Haben aber unzählige Tote zurückgelassen. Es geht weiter, wenn auch langsam, vorwärts.

Unsre Truppen haben mit riesigen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Feind hat alle paar hundert Meter neue Schützengräben aufgeworfen, und zwar mit Drahthindernissen und allen sonstigen Schikanen. Das nützt ihm aber alles nichts. Es geht doch drüber weg. Ich glaube, heißt es in einem Feldpostbrief der „Frankfurter Zeitung“, daß diese Kämpfe bis dato die hartnäckigsten waren, die wir in dem ganzen Kriege hatten. Was da an Toten und Pferdekadavern herumliegt, läßt sich überhaupt nicht beschreiben. Ich sah einen englischen Schützengraben, der bis oben mit Leichen angefüllt war.

Dieser Tage hatten wir verwundete Franzosen und Engländer. Ich fragte einen Franzosen, ob er sich nicht zu seinen Verbündeten legen wollte, er entgegnete mir aber, mit diesen Spitzhaken wolle er nichts zu tun haben. Es ist dagegen interessant, wie gut die französischen und deutschen Soldaten sich vertragen. Man kann stets sehen, wie deutsche Soldaten, die noch gesunde Arme haben, die Franzosen füttern und umgelenkt. Die Welt ist überhaupt verzerzt: erst schießen sie sich zu Krüppeln und dann pflegen sie sich wie Brüder.

Die Not in Belgien.

Die Verbandszeitung der Brauerei- und Mühlenarbeiter veröffentlicht folgenden Feldpostbrief aus Belgien:

... Und nun lieber Freund möchtest Du wohl auch gern wissen, wie es hier aussieht. Besonders gut gerade nicht der arbeitenden Bevölkerung geht es am schlechtesten dabei. Heizung ist sehr knapp, Petroleum gibt es fast gar nicht. Die Leute scheuen nicht eine Tagesreise nach Holland, um das flüssige Brennmaterial zu holen, die Fabriken stehen still und der Hunger ist dadurch groß. Ueberall, wo man sich sehen läßt, wird man von hungernden Kindern, ja auch Männern und Frauen angebettelt. Wir liegen hier in der Gendarmenleierne, die den ganzen Tag von hungernden und bittenden Menschen belagert wird.

In Gamme, einem Orte von circa 15 000 Einwohnern, über Durchschnittslohn für Männer 2 1/2 Franc, also 2 deutsche Reichsmark. Die Kinder der arbeitenden Bevölkerung kennen die Schule nur von außen, denn noch lange nicht die Hälfte der Bevölkerung kann lesen oder schreiben. Der Kindersegen ist hier bei den armen Leuten sehr groß: 5, 6, 8, 10, ja eine Familie habe ich sogar mit 17

lebenden Kindern angetroffen. Sobald das Kind 8 bis 9 Jahre alt ist, muß es mit werken in der Fabrik und wird vom Fabrikbesitzer ausgenutzt.

Die Arbeiterwohnungen sind Mittelkassern, aber nicht etwa wie bei uns, nein, die Dinger sind in erster Linie so gebaut: zur ebenen Erde, wenn man die Tür aufmacht, ist man gleich in Wohnzimmer und Küche zusammen und von da aus führt gleich eine Treppe nach dem Boden. Der ist nämlich gleich unterm Dach, auch so groß wie der Wohnraum. Das ist dann der Schlafraum für die ganze Familie. Also ein sehr trauriges Bild.

Verlustliste Nr. 98.

Infanterie-Regiment Nr. 26, Magdeburg.

Gestorben infolge Krankheit:
Wehrm. Wilh. Ottow (6. Komp.), gest. Laz. Stenach 18. 11. 14, beerdigt daselbst.

Berichtigung früherer Angaben.
Musik. Adolf Brandtner (3. Komp.), Berlin, bisher verm., gest. Laz. Nürnberg 2. 11. 14. Musik. Franz Uebe (4. Komp.), Leopoldshall, bisher verm., gest. Laz. Mercatel, beerdigt daselbst. Musik. Hans Schmidt (6. Komp.), Hamburg, bisher verm., gest. Laz. Mercatel 20. 10. 14, beerdigt daselbst. Musik. Andreas Schneider (8. Komp.), Barchau, bisher verm., gest. Laz. Bancourt 29. 10. 14, beerdigt daselbst.

Fußartillerie-Regiment Nr. 4, Magdeburg.

Optm. Hans v. Roth (7. Batt.), Swinemünde, tot, Post Barchon bei Rütlich 8. 8., beerdigt Kirchhof in Rütlich.

Korps-Brücken-Train des 4. Armeekorps, Magdeburg.
Uffz. Otto Korthe, Truppehna, durch Unfall tödlich verlegt Nachtegal 16. 11.

4. Garde-Regiment, Berlin. 7. Kompanie: Freiw. Wilhelm Sutale, Staffurt, leicht. Königin-Augusta-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4, Berlin. 2. Kompanie: Ref. Hans Bause, Magdeburg, verm.; Ref. Richard Metzhausen, Ufersleben, tot. 3. Kompanie: Gren. Paul Lehmann, Magdeburg, tot; Gren. Ernst Dujstein, Langenweddingen, verm.; Grenadier Paul Lehmann, Magdeburg, leicht. Reserve-Rittmeister Karl Dölle, Magdeburg, verm. 4. Kompanie: Grenadier Richard Brand, Milttern; Gren. Fritz Seffe, Neuhalbensleben, schwerv.; Gren. Friedrich Niemerth, Klinge, leicht. 5. Kompanie: Gren. Wilhelm Danert, Hale, tot. 6. Kompanie: Ref. Albert Schneider, Ufersleben, tot. 8. Kompanie: Gren. Karl Zählbach, Halberstadt, tot. 9. Kompanie: Füs. Adolf Lorenz, Ampfurt, tot; Wehrm. August Neumann, Wieje, verm. 12. Kompanie: Füs. Wilhelm Grätz, Magdeburg, verm.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 4, Elft. 15. Kompanie: Wehrm. Friedrich Nieft, Klosterneuborf, leicht. 16. Kompanie: Wehrm. Wilhelm Bühnemann, Rogätz, leicht.

Grenadier-Regiment Nr. 9, Stargard i. P. 11. Kompanie: Offz. Stellh. Ray Kleeburg, Bedensiedt, leicht.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 24, Prenglau. 6. Kompanie: Uffz. Hugo Behold, Langermünde, leicht. 7. Kompanie: Wehrm. Walter Bause, Halberstadt, verm.

Füsilier-Regiment Nr. 33, Gumbinnen. 1. Kompanie: Füs. Gustav Frommholz, Hohenpringe, schwerv. 2. Kompanie: Ref. Willi Knabe, Schönebeck, leicht.; Ref. Meinh. Kramer, Eichenbarleben, schwerv. 3. Kompanie: Ref. Adolf Voss, Schmezdorf, leicht.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 46, Posen. 9. Kompanie: Uffz. Ernst Brämer, Gardelegen, tot. 10. Kompanie: Bizefeldwebel Paul Stephan, Magdeburg, leicht.; Freiw. Arius Singer, Magdeburg, leicht. 12. Kompanie: Wehrm. Erich Brose, Al-Obersleben, leicht.; Wehrm. Franz Geride, Gr.-Wulkow, leicht.; Wehrm. Friedrich Palm, Seehausen, leicht.; Wehrm. Erich Reuter, Magdeburg, leicht.; Wehrm. Otto Schäfer, Althaldensleben, leicht.; Wehrm. Emil Strube, Bismark, schwerv. Infanterie-Regiment Nr. 60, Weißenburg. Berichtigung: Musik. Walter Hermann (6. Kompanie), Magdeburg, bisher verm., ist tot.

Infanterie-Regiment Nr. 74, Hannover. Berichtigung: Ref. Hugo Wierich (7. Komp.), Suderode, bisher verm., ist verm. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 77, Hildesheim. Berichtigung: Wehrm. Heinrich Siebel (8. Komp.), Gadmernsleben, bisher verm., ist tot.

Füsilier-Regiment Nr. 86, Flensburg. Berichtigung: Füs. Willi Altenburg (3. Komp.), Halberstadt, bisher verm.; zur Truppe zurück.

Infanterie-Regiment Nr. 153, Altenburg. Ref. Karl List, Stendal, verm.; Ref. Johannes v. Angern, Schadensleben, leicht.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 207, Prenglau. 1. Kompanie: Freiw. Ernst Rißig, Burg, leicht. 3. Kompanie: Ref. Karl Biege, Grieben, verm. 5. Kompanie: Ref. Friedrich Guhn, Ziesar, leicht. 6. Kompanie: Musik. Walter Krüger, Stendal, schwerv.; Musik. Franz Schulz, Langermünde, tot; Ref. Wilhelm Schulz, Stendal, leicht. 7. Kompanie: Wehrm. Wilh. Müller 3, Schwanefeld, verm. u. verm. 9. Kompanie: Freiw. Alb. Brandenburg, Wolmirstedt, schwerv. 10. Kompanie: Wehrm. Ewald Ruff, Langermünde, schwerv.; Freiw. Reinhold Böwe, Osterburg, verm. 11. Kompanie: Gefr. d. Ref. Hermann Schwarz, Neuhaldensleben, schwerv.; Wehrm. Gustav Ribbach, Magdeburg-N., verm. 12. Kompanie: Freiw. Ernst Schmidt, Quablinburg, leicht.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 208, Braunschweig. Berichtigung: Musik. Schöndube (6. Komp.), Weserlingen, bisher verm., ist tot.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 210, Stettin. 6. Kompanie: Gefr. Heinrich Ebert, Magdeburg, verm. 8. Kompanie: Uffz. Franz Schmidt, Gr.-Salze, verm.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 213, Rendsburg. 2. Kompanie: Ref. Ernst Bathur, Magdeburg, verm.; Wehrm. Hermann Ballhause, Immenbarf, verm.

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 16, Berlin-Dichterfelde. 1. Kompanie: Jäger Hermann Unold, Schwanefeld, tot; Jäger Ernst Lehner, Galeborn, tot; Jäger Alb. Küster, Ergleben, tot. 2. Kompanie: Jäger Ewald Dammle, Barchau, schwerv. 3. Kompanie: Gefr. Wilhelm Appel, Halberstadt, leicht. 4. Kompanie: Jäger Jaenike, Hütten, leicht.; Jäger Spangenberg, Magdeburg, leicht.; Jäger Walter Paasche, Stendal, verm.

2. Pionier-Bataillon Nr. 11, Gannsdorf-Wänden. 4. Feldkompanie: Pion. Gustav Habermann, Altenplathum, leicht.

1. Pionier-Bataillon Nr. 17, Thorn. 1. Feldkompanie: Pion. Heinrich Brennecke, Behnsdorf, tot.

Das Eisene Kreuz.

Aus unserm Leserkreis erhielten weiter das Eisene Kreuz:
Gesetter der Reserve-Friedrich Thiele, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, Vahrenholz.
Wehrmann Heinrich Scharsberg, Brauerei- und Mühlenarbeiter-Verband, Magdeburg.
Wachmeister Plakhs, Feldartillerie-Regt. Nr. 4, Magdeburg.
Unteroffizier des Landsturms Otto Jesal, Infanterie-Regiment Nr. 26, Mitglied des Metallarbeiter-Verbandes, Magdeburg.
Meister Hermann Meier, Infanterie-Regiment Nr. 66, Mitglied des Holzarbeiter-Verbandes, Magdeburg.
Unteroffizier Paul Freitag, Inf.-Regt. Nr. 66, Osterweddingen.
Gesetter Adolf Schmidt 3, Infanterie-Regiment Nr. 26, Mitglied des Glasarbeiter-Verbandes, Westerbühren.
Gesetter Göhling, Inf.-Regt. Nr. 26, Magdeburg-Neustadt.
Gesetter Willi Schröder, Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 13, Mitglied des Bauarbeiter-Verbandes und Sozialdemokratischen Vereins, Osterstedt.
Reservist Gustav Jerichow, Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 13, Osterstedt.
Gesetter der Reserve Heinrich Schulze 3, Inf.-Regt. Nr. 66, Mitglied des Metallarbeiter-Verbandes, Magdeburg.
Gesetter Fritz Bernhardt, Feldartillerie-Regiment Nr. 4, Magdeburg.
Torpedo-Oberbootsmannmaat Fritz Stange, Kreuzer „Goeben“ zurzeit Lürbe, Magdeburg-Alte Neustadt.
Unteroffizier Wilhelm Engel, Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins Nischersleben.
Unteroffizier Paul Sonntag, Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins Nischersleben.
Wehrmann Otto Willwoldt, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, Mitglied des Transportarbeiter-Verbandes.
Gesetter Lambert Heinrich Behmeyer, Ersatz-Landwehr-Bataillon Nr. 26, Mitglied des Transportarbeiter-Verbandes.
Wehrmann Eduard Reulede, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 66, Mitglied des Transportarbeiter-Verbandes.
Wehrmann Hermann Ernst, Brigade-Ersatz-Regiment Nr. 13, Mitglied des Transportarbeiter-Verbandes.
Kompetent-Sergeant Paul Bloß, Burg.
Vizefeldwebel Franz Niemeyer im Infanterie-Regiment Nr. 26, Magdeburg.
Kanonier Richard Schmidt, Mitglied im Bauarbeiter-Verband und des Sozialdemokratischen Vereins Bennedensbed.
Kanonier Heinrich Ehrde, Bennedensbed.
Unteroffizier Albert Schlee, Mitglied im Völkerverband, Bennedensbed.
Musiker Paul Otto, Infanterie-Regiment Nr. 165, Mitglied des Fabrikarbeiter-Verbandes und des Sozialdemokratischen Vereins, Ditz.
Wehrmann Hermann Rehwald, Kroppenstedt.
Arbeiter Richard Dunkel, Mitglied des Brauerei- und Mühlenarbeiter-Verbandes, Stendal.
Bauer Richard Fahnenmann, Mitglied des Brauerei- und Mühlenarbeiter-Verbandes, Stendal.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 11. Dezember 1914.

Das Eisene Kreuz.

In einer Debatte kommen tagtäglich mancherlei Personen auf den verschiedensten Anlagen. Die Mehrzahl besteht jetzt freilich aus Dichtern und Dichterinnen. Alle Stände, Geschlechter und Altersklassen sind vertreten. Nur selten findet der geplagte Rezensent etwas Brauchbares. Durchweg bieten die Reiter des gepanzerten Pegasus Bernichtswortpoesie. Merkwürdigerweise meißt gegen die Franzosen. Wahrscheinlich weil sich auf Engländer gar nichts reimt, auf Briten nur Tritte, und auf Ruß' allenfalls Schuß und Stuß. Die monumental wirkt zum Exempel der Vers, den ein 15 Jahre alter deutscher Jüngling durchwegs ins „Licht der Druderschwärze“ bringen wollte:

Und die feigen Franzosen
Machten allesamt in die Hosen.

Als die Deutschen kamen, natürlich. Es kostete einige Mühe, ihm einzureden, daß die germanische Kunst beim doch von diesem Kriege weniger ansehnliche Dinge erwartete.

Aber die Tragödie überwiegt die Komödie. Da ist die Frau oder die Mutter, die sich die Finger wund geschrieben, um den Aufenthalt des vermißten Satten oder Sohnes zu erforschen. Ringsum ein Ergeben. Und wenn sie ihre Sorgen und Kämpfe schildert, von den durchwachten Nächten erzählt, von ihren Besorgnissen sprechen, dann bricht der Strom der Tränen alle Dämme nieder. Freudentlicher Jubel und das Anführen von Fällen, die glücklich ausgingen, richten die Herzen wieder auf. Mit Schreien aber gebahrt man immer wieder, wie veranwortunglos und gemeingefährlich die Kriegsgegnereinfinder in der Presse und im Klatschgerücht sind. Kögen ...

... heute es leise an die Tür. Und auf meine Einladung trat eine junge Frau herein, Schächterin und doch Holz. Was sie denn für Wünsche habe.

Ein Eisenes Kreuz wolle sie annehmen. Für ihren Mann. Und damit wüßte sie aus einem Umhängel das schwarze Silbermarabete Kreuz und das Rand.

Man hat es mir zugesichert, sagte sie, mein Mann ist im Lazarett; bei Wunden.

So, nun hoffentlich ist es nicht schlimm mit der Verwundung. Sie haben ihm ein Bein abgenommen, antwortete sie. Aber es ist alles gut und ihr Mann könnte schon hier sein, man liege ihn aber nicht fest, bis das künstliche Glied fertig wäre. Bei Wunden liege er schon mit den Sträßen spazieren. Aber dann können sie sich immer die Leute um ihn, und sie bedauern ihn sehr, weil er noch so jung sei, erst 27 Jahre, und schon ein Krüppel. Dazu geht er immer weg, weil er nämlich so weinlich ist. Er kann das nicht hören.

Hoffentlich schadet es ihm nicht im Verzug? Ah, Sie, Sie ja so froh, daß er überhaupt wieder kommt. Darüber werden wir schon wegstimmen. Und mit einem fremden Abien verläßt uns diese deutsche Arbeiterfrau.

Hein, ganz, bessere Frau! Heute noch wird sie ihren Mann die Anzeigung aufgeben. Aber in den richtigen Stunden war sie auch schon hier.

Für die nothleidenden Kriegerfamilien.

Im Einverständnis mit dem städtischen Wohlfahrtsamt veranstaltet der Verkehrsverein Montag den 14. Dezember einen besondern Sammeltag zur Spendung von Gaben für die in den Gastwirtschaften, Kaffeehäusern, Geschäften und Schulen aufgestellten schwarz-weiß-roten Sammelbüchsen, deren Inhalt den Magdeburger Kriegserfamilien zufließt. Die Bürger- und Lehrerschaft wird herzlich gebeten, das Großzügigkeitsunternehmen zu unterstützen. Die Kost ist groß und Hilfe dringend erforderlich. Die Sammelstelleninhaber werden am Montag allen ihren Gästen und der Kundschaft die Büchsen zur Spendung von Reichsmünzen aller Art hinstellen. Wer schnell gibt, gibt doppelt! —

Weshalb die Feldpost ausblieb.

Ein deutsches Armeekorps, so wird halbamtlich geschrieben, hatte am 11. November die russische Grenze überschritten. Die zugehörige Feldpostanstalt blieb auf Anordnung des Korpskommandos auf preussischem Boden in dem Orte N. (gleichzeitig Eisenbahnstation) zurück, um die aus der Heimat ankommende Feldpost in Empfang zu nehmen. Das Korpskommando hatte der Feldpostanstalt beim Abmarsch erklärt, daß bei dem Fehlen von Eisenbahnverbindungen auf russischem Boden und dem dort überaus schlechten Wegen eine Zuführung der Feldpost an die Truppen kaum möglich sein werde, zumal die Truppen in Einkmärschen vorgingen.

Der Feldpostanstalt gelang es jedoch, noch bis zum 16. November wenigstens einen Teil der Post täglich durch Kraftwagen an das Korps heranzubringen. Die Schwierigkeiten der Beförderung waren außerordentlich groß, da die schon an sich miserablen Wege durch das ununterbrochene Fahren der Munitions- und sonstigen militärischen Kolonnen kaum noch passierbar waren. So befanden sich auf einer 80 Kilometer langen Straße über 300 die ganze Straßenbreite einnehmende tiefe Löcher. Um ein Festfahren zu vermeiden, mußten an allen kritischen Stellen viele Wägen, die der Postkraftwagen mit sich führte, über die Straße gelegt werden.

Am 16. November wurde auf Anordnung des Korpskommandos die weitere Zuführung von Feldpost wegen der zu groß gewordenen Entfernung von der Truppe eingestellt. Erst am 3. Dezember, also nach 16 Tagen, ließ sich die Beförderung der Feldpost wieder aufnehmen. Da ähnliche Verhältnisse auch sonst auf dem östlichen Kriegsschauplatz in den letzten Wochen zeitweilig bestanden haben, erklärt es sich, weshalb die brieflichen Nachrichten zwischen unsern dortigen Truppen und der Heimat neuerdings teilweise längere Zeit ausgeblieben sind. —

— Zum Sündenabend, der vom Ausschuss für vaterländische Kundgebungen am Montag den 14. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im „Zirkus“ veranstaltet wird, ist als Redner Herr Lehrer Ober gewonnen. Die Begrüßungsansprache hat Herr Oberbürgermeister Reimarus übernommen. Auch das städtische Orchester unter Leitung des Herrn Professor Krug-Waldbein hat sich wieder in den Dienst der Sache gestellt. Herr Opernsänger Adolf Jäger, sowie der Schillerchor des Völkerverbandes unter Leitung seines Dirigenten, des Herrn Lehrers Hinrichs, werden zur Verschönerung des Abends beitragen. Karten sind bei Heinrichshofen zu haben. —

— Die Spielfachensammlung des Nationalen Fremden dienstes hat in erfreulicher Weise ihren Anfang genommen. Die Ablieferung kann erfolgen bis zum 15. Dezember auf dem Wohlfahrtsamt, Johannisstraße 30 II, von 9 bis 12 Uhr vormittags und 4 bis 6 Uhr nachmittags. —

— Der Nationale Fremden dienst veranstaltet am Sonntag abend pünktlich 8 Uhr in der Aula der Luisenschule, Eingang Breiter Weg 199/200, wieder einen vaterländischen Abend für die schulentlassene weibliche Jugend. —

— Wie sich die Straßenbahn zu helfen weiß. Wer täglich die Magdeburger Straßenbahn als Fahrgast benutzt, der wird mit den Betriebsstörungen dieser Gesellschaft bald so vertraut, daß ihm Veränderungen sofort auffallen. So kann man jetzt einigen Tagen die Beobachtung machen, daß vom frühen Morgen bis zum späten Abend jedem fahrplanmäßigen Motorwagen ein Anhängewagen beigegeben wird, während dies sonst nur zu Zeiten besonders starken Verkehrs zu geschehen pflegte. Klante der Verkehr etwas ab, dann wurden auch diese Beiwagen wieder außer Betrieb gesetzt. Warum nun jetzt diese in vielen Fällen überflüssige Anhängung? Die Frage ist um so berechtigter, weil bekanntlich die Straßenbahn an die Wagenführer, die den wenigsten Strom verbrauchen, eine kleine Prämie zahlt. Da nun die Straßenbahngesellschaft aus reinem Interesse für das Publikum keine Anhängungen einzuführen pflegt, besonders dann nicht, wenn eine falsche Anhängung mit erheblichen Unkosten verknüpft ist, so müssen die Ursachen andererseits gesucht werden, und sie liegen auch auf einem andern Gebiete. Die Straßenbahn ...

... Kilometer ... Zahl in diesem Jahre noch nicht erreicht ist, deshalb müssen die Wagen in häufig ganz zweierlei Weise mitfahren, weil im andern Falle die Gesellschaft an die Stadt eine bestimmte Summe zu zahlen hat. Darüber hätte ja schließlich die Stadt zu wachen, aber auch das an sich knappe Personal hat darunter zu leiden. Wenn auch die Hilfsfahrer für das Mehr an Dienst eine besondere Vergütung erhalten, so muß doch eine Arbeitszeit, die von morgens 5 Uhr mit einer zweimal stündigen Unterbrechung bis abends 11 Uhr währt, als übermäßig lang bezeichnet werden. Da die meisten der in Frage kommenden Leute noch weit von den Depots wohnen, bleibt für viele nur eine Radtour von höchstens 5 Stunden übrig. Unter solchen Verhältnissen ist es begreiflich, wenn die Leute am Tage schlaftrig sind und schließlich der Krankenkasse zur Last fallen. Eine weitere Folge ist, daß ein häufiger Wechsel des Personals stattfindet. Will die Straßenbahngesellschaft einen geregelten Betrieb haben, dann darf sie keine allzu hohen Anforderungen an ihr Personal stellen. Dies ist bei der ständig zunehmenden Zahl der zu beauftragenden Personen unbedingt nötig. Wie der Betrieb jetzt gehandhabt wird, erzeugt er selbst bei dem alten Personal nur eine allzu begründete Missgunst. —

— Baumgenehmigungen. In der ersten Hälfte des Dezember sind von der städtischen Polizeiverwaltung nur 11 Baumgenehmigungen erteilt worden. An großen Bauten befinden sich darunter ein Fabrikgebäude der Firma Polle und ein Wohnhaus am der Gerber Straße. —

— Von der Feuerwehr. Am Donnerstag abend gegen 9 1/2 Uhr geriet in einem Wohn- und Schlafzimmer des ersten Obergeschosses des ... 3 durch jahrelanges Ungeheuer mit einer brennenden ... eine ... und die ... in Brand. — Bald darauf gegen 9 1/2 Uhr brach in einem Geschäftszimmer des ersten Obergeschosses ... ein Feuer mit ... aus. Auf hier lag eine ... vor, indem die glühende ... auf die ... materien gelangt war. Die ... wurde mit dem ... gelöscht. —

— Der erweiterte Geschäftsverkehr in der Weihnachtszeit, d. h. die Zulassung der Offenhaltung der Ladengeschäfte bis 10 Uhr abends, beginnt nach der hierfür gültigen Magdeburger Polizei-Verordnung für alle offenen Verkaufsstellen am Sonnabend und dauert — mit Ausnahme der Sonntage — bis Mittwoch den 23. Dezember, außerdem Donnerstag den 31. Dezember (Silvester). —

— Bevölkerungsbewegung. Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg betrug in der Woche vom 22. November bis 28. November 1914 die Zahl der Geburten 22, der Lebendgeborenen (Vorwoche) 60 männliche, 42 weibliche, zusammen 102; der Verstorbenen 37 männliche, 46 weibliche, zusammen 83 (Vorwoche 40 männliche, 32 weibliche, zusammen 72), darunter Kinder im 1. Lebensjahr 9 männliche, 5 weibliche, zusammen 14 (Vorwoche 7 männliche, 4 weibliche, zusammen 11); die Zahl der gemeldeten Infektionskrankheiten, und zwar Scharlach 5, Diphtherie und Krupp 69, Unterleibstypus 2, Kindbettfieber 1. —

— Ablösung von Weihnachts- und Neujahrswünschen. Die in jedem Jahre da und dort empfohlene Ablösung der Weihnachts- und Neujahrswünsche durch Geldspenden für irgendwelche wohltätige Zwecke wird in diesem Jahre, wie sich jetzt schon zeigt, zugunsten des Roten Kreuzes und ähnlicher Einrichtungen betrieben. Diese Aufforderungen sind, wie der Kriegsausbruch für das deutsche Papierfach mittelte, sicher recht gut gemeint; aber ihre Urheber scheinen vollständig zu übersehen, daß hier mit der einen Hand gegeben und mit der andern Hand genommen wird, ja daß manchmal viel mehr genommen wird, als den bedachten Stellen zugute kommt. Die Ablösungsbewegung würde, wenn sie Erfolg hätte, zu einer sehr erheblichen Einschränkung des Absatzes an Glückwunschkarten und Ansichtspostkarten führen. Von der Herstellung und dem Vertrieb dieser Karten leben aber viele Tausende von Arbeitern, Angestellten, Künstlern, kleinen Handwerkern usw. Das Druckgewerbe liegt zurzeit infolge der Einschränkung der Geschäfts- und Bekleidungsindustrie, infolge des Ausfalles zahlreicher amtlicher Veröffentlichungen und infolge der starken Verminderung der Ausfuhr außerordentlich darnieder, so daß die Herstellung von Glückwunschkarten und Ansichtspostkarten heute eine viel größere Bedeutung als sonst hat und teilweise das einzige Mittel ist, zahlreiche Betriebe der Druckindustrie überhaupt aufrechtzuerhalten. Uebrigens ist der Austausch von Glückwunschkarten eine schöne alte deutsche Sitte, die aufzugeben keine Veranlassung vorliegt, namentlich dann nicht, wenn sie so empfindliche Opfer an Arbeitsgelegenheit und Verdienst der wirtschaftlich schwächsten Existenzen fordern würde, wie während des gegenwärtigen Krieges. Die bisher in großartiger Weise zutage getretene Liebestätigkeit zugunsten unserer Kämpfer im Feld und zur Linderung der Kriegsnöte wird in der feierlichen Stimmung des Weihnachtsfestes sicher keine Einbuße erleiden, und der rege Austausch von Wunscharten aller Art an Weihnachten und Neujahr wird gerade während des Krieges ein besonders willkommenes Band zwischen den Truppen im Felde und den in der Heimat Zurückgebliebenen bilden. —

— Gestohlen wurden am 4. d. M. vom Hofe des Grundstücks Halberstädter Straße Nr. 126 ein eichfarbenes gestrichenes Federradwagen (etwa 25 Rntner Tragkraft); in der Nacht zum 9. aus einem verschlossenen Stalle, der sich in einer Gartenparzelle an der Straße Niesalbe befindet, fünf Hühner (zwei weiße, zwei gelbe, ein Perlhuhn), zwei Hähne (ein gelber und ein schwarzer) und ein graues Kanarienvogel; in der Nacht zum 10. aus einem verschlossenen Laden am Breiten Wege unter erschwerten Umständen etwa 29 Mark bares Geld, eine Fellweste, eine reinvollene Weste, ein Paar Pelzschuhe, ein Lungenstecher, zwei Schale, drei Paar Hosenträger, drei Selbstlöcher, acht Paar Kamelhaarsocken, sechs Paar Damenhandschuhe, mehrere Paar Strümpfe und wolle Handschuhe; am 10. in der Zeit von 3 bis 8 1/2 Uhr nachmittags aus einer verschlossenen Wohnung in der Klewitzstraße etwa 250 Mark und ein Brillantkoller. Die Diebe sind unter Benutzung einer Leiter durch ein Fenster in die in der 1. Etage belegene Wohnung eingedrungen und haben die Beihälften zum Teil aufgebracht. —

— Die Diebin, die wie getrieben berichtet, sich als Braut eines im Felde stehenden Soldaten ausgegeben, sich bei dessen Mutter einige Tage aufgehalten und dieser 102 Mark gestohlen hat, ist als das Dienstmädchen Elise B., am 15. Mai 1897 in Kassel geboren, festgestellt, aber noch nicht ergriffen worden. Die Genannte hat hier bereits Ende Oktober in einer andern Wohnung einen Diebstahl ausgeführt, hatte später aber aus Kassel geschrieben. Sie ist etwa 1,55 Meter groß, trägt dunkelblondes volles Haar, blaues hageres Gesicht, dunkelbraune Augen, starke Nase, trägt einen dunkelblauen Reithut, grau-farbenen Kleiderrock, schwarze Schnürschuhe und Strümpfe und führt eine schwarze Handtasche bei sich. —

— In Haft genommen wurde ein Arbeiter von hier wegen Vergehens aus § 181 des Strafgesetzbuchs. —

— Städtisches Orchester. Das vaterländische Konzert im „Zirkushof“ war ausverkauft. Das Programm brachte eine Auswahl von Werken deutscher Komponisten. Daher der Titel „Von bedeutungsvolleren Kompositionen seien genannt Haydn's Variationen aus dem Kaiserquartett, Wagners „Einzug der Götter“ und Hindels „Largo“. Die Sachen wurden unter Professor Krug-Waldbeins Leitung gut gespielt und fanden auch entsprechenden Beifall. Eine sehr selten gezeichnete Nummer war Joachim Raff's zweiter Satz aus der „Leonoren-Sinfonie“, der den Auszug der Truppen und den Abschied von der Geliebten schildert, eine etwas altmodische Musik, die aber der Stimmung des Tages wohl Rechnung tragen soll. Viel Anklang fand der Blonische Burenmarsch und die historischen Märsche Kaisers. —

— Wilhelm-Theater. Der Vogelhändler von Karl Keller gab Fritz Fiedler und Gisela Wenta als Gästen Gelegenheit, die freundlichen Künstlerkolonnen, die das Vorjahr um ihre Schläfen wand, zu erneuern; Fritz Fiedler in der Titelrolle, Gisela Wenta als Vrieschikel. Beide Gäste gaben sich gut ab und ihr künstlerisches Material gestattete ihnen, die Eigenheit beider Typen mit feineren Strichen zu kennzeichnen. Auch die musikalische Seite ihrer Aufgabe wurde recht beifallswert gelöst. Gertraude als Kurfürstin war von sicherer Wirkung, desgleichen Auguste Richter in komischer Richtung als Hofdame. Die beiden Professoren hatten etwas überreichliche Komik entfaltet, während die übrigen Rollen Träger wieder allgemeine Grundlinien der Darstellung innehielten. —

Konzerte, Theater etc.

— Konzert in der Marienkirche. Dr. Encke hat wieder herrliche Funde an Kompositionen ehemaliger Magdeburger Kirchenmusiker gemacht, die er der Öffentlichkeit in diesem Konzert zugänglich machte. Bieviel von dem Gehörten dabei auf das Konto der Kompositionskunst des glücklichen Finders kommt, läßt sich ohne Einhalt in das Original nicht beurteilen. Jedenfalls sind die Wieder Leonhard Schroters nicht zu übersehen. Das Konzertprogramm gewann besonders durch die Beteiligung Ludwig Fingenzhagens, welcher Bach spielte, und wurde abwechslungsreich durch die Violin- und Cellovorträge von Franziska M. Clausen und Assessor Fr. Seig. —

— Zentraltheater. Wie schon bekanntgegeben, schließen die Vorstellungen im Zentraltheater mit Sonntag den 13. Dezember ab. „Prinzess Ortel“, die jetzt zur Aufführung gelangende Operette, ist ein wirklich entzückendes Werk, welches in ausgezeichneter Auffassung und geradezu glänzender Darstellung geboten wird. — Der Beginn des Vorverkaufes für die Weihnachtsvorstellungen wird rechtzeitig durch die Zeitungen bekanntgegeben werden. —

Wettervorhersage.

Sonnabend den 12. Dezember: Aufsteigend, trocken, kälter. —

Einweis. Heute liegen Prospekt folgender Firmen bei: Kaufhaus Karliner und Schulhaus G. Schulze für Wilhelmstadt und Umgebung; Kaufhaus Max Schleginger für Schönebeck und Umgebung. —

3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 290.

Magdeburg, Sonnabend den 12. Dezember 1914.

125. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Arbeit der Kriegsgefangenen.

In der Provinz Hannover sind bis jetzt etwa 60 000 Kriegsgefangene untergebracht. Man beschäftigt nun die Gefangenen mit der Urbarmachung von Oeländ. Im Kreise Neu- stadt am Mühenberge (nicht sehr weit von der Provinzialhaupt- stadt Hannover) plante man schon lange die Fruchtbarmachung des sogenannten Rodewal des Bruches. Etwa 2000 Morgen Bruchland wurden von den Gemeinden und Einzelbesitzern an- gekauft. Dieses Gelände soll mit Hilfe von 2000 Kriegs- gefangenen fruchtbar gemacht, durch Verkehrswege aufgeschlossen und bebaut und die einzurichtende Ansiedlung soll vorläufig in etwa 80 Hofstellen angelegt werden. Die neue Siedlung, die dem Weltkrieg ihre Entstehung verdankt, wird den Namen Lichten- hof erhalten. Man hofft, wenn das Winterwetter günstig ist, die Arbeit so weit zu fördern, daß schon im kommenden Früh- jahr eine erste Bestellung der zuerst fertiggestellten Schläge er- folgen kann.

Auch an andern Stellen der Lüneburger Heide sind derartige Arbeiten im Gange oder in Angriff genommen. Man glaubt, daß auf diese Weise die Anbaufläche für Getreide, Kartoffeln usw. schon im nächsten Jahr um viele Tausende von Morgen ver- größert werden kann.

Wahlkreis Osterleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 11. Dezember. (Kriegsvorräte.) In Nummer 280 teilten wir unter dieser Überschrift mit, daß in der Garzstraße ein Rentner G. sich ansehnliche Vorräte an Kommiß- brot aufspeichert habe für den Kriegsbedarf. Herr G. starb unversehrt, einige Tage später habe man das Brot gefunden. Wir werden erlächelt, mitzuteilen, daß die Brotvorräte nicht von dem verstorbenen Rentner G., sondern von dem Verwandten eines andern Hausbewohners angehäuft worden sind.

Ilfenburg, 11. Dezember. (Zur Beachtung.) Die für Sonntag den 13. Dezember angekündigte öffentliche Versammlung kann an diesem Tage nicht stattfinden. Der spätere Versamm- lungstag wird noch bekanntgegeben.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 11. Dezember. (Nach längerem Harren) ist dem Vorstand der Freien Turnerschaft Burg die Antwort zugegangen, daß in Erledigung des Gesuchs um Heberfassung einer städtischen Turnhalle dem Verein bis auf weiteres die Turnhalle zur Ver- fügung gestellt ist. Die Turnstunden liegen an jedem Dienstag in der Zeit von 6 bis 8 Uhr nachmittags. Wir begrüßen die vor- urteilslose, von politischen Einflüssen frei gehaltene Entscheidung der Schuldeputation und erwarten von den Arbeiterturnern, daß sie die ihnen zur Verfügung gestellten Räume und Gerätschaften fleißig benutzen.

(Sozialdemokratischer Verein.) Nach langer Zeit tagte zum erstenmal seit Ausbruch des Krieges eine Ver- sammlung des Sozialdemokratischen Vereins. Und die Versamm- lungsbefucher sind sicher nicht enttäuscht nach Hause gegangen. Der Vortrag des Genossen B. Weims über „Die Sozialdemo- kratie und der Krieg“ brachte in packender, lebendiger Weise die Dinge zur Sprache, die durch die Kriegsverhältnisse gezeitigt, der besondern Aufmerksamkeit der Parteigenossen bedürfen. Für die Gestaltung des politischen Lebens nach dem Krieg eröffnen sich neue Ausblicke, die der Prüfung bedürfen. Alte Vorurteile wer- den zu Boden geworfen, neue Ziele tatsächlicher Richtung wollen bewertet sein. Wäge der Vortrag ein Ansporn sein, die Versamm- lungen in den früheren Zeiträumen wieder zur Regel werden zu lassen. Eine rege Aussprache folgte dem Vortrag. Im „Ver- schiedenen“ wurde beschlossen, sich an der vom Gewerkschaftsamt vor- bereiteten Weihnachtsfeier der Kinder der Arbeitslosen und der Kriegsteilnehmer mit dem Betrag von 300 Mark zu be- teiligen. Genosse Anders hat die Berichterstattung für Burg niedergelegt. Diese ist jetzt dem Genossen G. Stollberg, Breiter Weg 7, übertragen. Pflicht der Genossen ist es, den Berichterstatter über alle wichtigen Ereignisse möglichst sofort zu unterrichten.

(Die Stadtkonferenz-Sitzung.) Die zum 10. Dezember, nachmittags 3 Uhr, angesetzt war, konnte infolge Beschlußfähigkeit ihrer Vortragsgesellschaften nicht erledigt werden. Die Punkte 1 und 2, Kasernenrevisionsverhandlungen und Festsetzung einer Rechnung, schienen einer Anzahl der Stadtväter nicht wichtig genug, den Weg zum Rathaus zurückzulegen. Oder sollte ihnen

der 3. Punkt der Tagesordnung: „Aufnahme einer Anleihe“ auf die Nerven gefallen sein? Die Kriegswirren tragen zur Ver- minderung der Einnahmen bei, während die Ausgaben eine er- hebliche Steigerung erfahren. Da müssen eben andre Geldquellen geöffnet werden, wenn auch dräuend das Gefährnis der Erhöhung des Steuerzuschlags am Horizont erscheint, die Mittel zur Füh- rung der Geschäfte des städtischen Haushaltes müssen be- schaffen werden. Ihre Beschaffung ist um so dringender, als man in diesen schweren Zeiten weder die Lieferanten der Stadt noch die Angehörigen der Kriegsteilnehmer warten lassen kann. Gätten die fehlenden Stadtverordneten diese Notwendigkeiten etwas mehr berücksichtigt, so wäre den anwesenden Herren ein Erscheinen in einer nachmaligen Sitzung mit den gleichen Vortragsgesellschaften erspart geblieben.

(Solidarität!) Wir lesen in der „Leder- arbeiter-Zeitung“ unter Burg: Fast geschlossen weigern sich die in den Lederfabriken beschäftigten Hilfsarbeiter sowie ein Teil der Lederfärber, den im Oktober von unsrer Versammlung beschlossenen lokalen Ertaxbeitrag zu entrichten. Der inzwischen stattgefundenen Sektionsversammlung, als einer vom Vorstand einberufenen Ertaxversammlung, blieben diese Kollegen einfach fern. Das ist jedenfalls eine besondere Art, seinen Standpunkt zu verteidigen, und dabei stehen von den Hilfsarbeitern 25 und von den Lederfärbern 14 unter den Fahnen. Nachträglich sind sechs Jahrgänge des ungedienten Landsturms eingezogen, so daß sich die Zahl nach erhöht. Trotzdem noch übervolle Beschäftigung in den Lederfabriken vorhanden ist, beharren die Kollegen weiter bei ihrem egoistischen Egoismus. Tag für Tag schildert die Presse die ungeheuren Opfer der Kämpfenden, obwohl die Ver- luste in den eigenen Reihen unserer Klassengenossen täglich größer werden, hier Hunderte von Vermundeten durch die Straßen schleichen, kann nichts, auch gar nichts diese „edeln Seelen“ er- weichen. Was geht ihr fremdes Leid an, was kümmert es sie, wenn in Burg über tausend Proletarierkinder das Weihnachtsfest ohne den Vater begehen, und wenn alle Arbeiter wie dieser Teil unsrer Mitglieder so handeln würden, auch ohne Freude, sei sie auch noch so klein, verleben mühten! Diese Kollegen vergessen, daß wir an den verausgabten Ertaxmarken ersehen können, wer seinen Verpflichtungen nicht nachkam. Wir werden es durchsetzen, daß dem Ortsvereinsbeschuß Folge geleistet werden muß.

Kollegen, bedenk, was ihr tut, wie eure Mitarbeiter euch einschätzen sollen, wenn es heißt, für die Organisation einzutreten. Mit welchen Gefühlen müssen euch die zurückkehrenden Kämpfer betrachten, wenn sie hören, ihr seid eurer Kollegen- und Menschen- pflicht nicht nachgekommen, obwohl es möglich war, ohne wirt- schaftlichen Schaden. Wohl dem, der dann so abgehär- tet ist, daß er sich nicht schämen kann!

(Neuer.) Im Grundstück Kapellenstraße 39, dem Wäcker- meister G. Meyer gehörig, entstand am Mittwoch nachmittags Feuer. Durch das Anfallen einer Lampe geriet Stroh, mit dem Kar- toffeln bedeckt waren, in Brand. Einige Eimer Wasser löschten die Reste des Bundes Stroh, das den Flammen Nahrung gegeben hatte, aus.

Wahlkreis Halbe-Osterleben.

Osterleben, 11. Dezember. (Festsetzung der Höchst- preise für Kartoffeln.) Der hiesige Magistrat gibt in einer Verordnung über Höchstpreise für Speisekartoffeln folgendes bekannt: Beim Verkauf an den Verbraucher darf der Preis für „Maerker“, „Böhlmann“ und „Silesta“ bis 10 Pfund 4 Pf. für das Pfund, über 10 bis 50 Pfund 3½ Pf., für das Pfund, über 50 Pfund 3,25 Pf. für den Zentner nicht überschreiten. Die Sorten „Daber“, „Imperator“, „Magnum bonum“, „Up to date“, „Industrie“, „Andine“ bis 10 Pfund 4½ Pf., über 10 bis 50 Pfund 4 Pf. für das Pfund, über 50 Pfund 3,50 Pf. für den Zentner. Große Mühlenhäuser bis 10 Pfund 5½ Pf., über 10 bis 50 Pfund 5 Pf. für das Pfund, über 50 Pfund 4,75 Pf. für den Zentner. Diese Höchstpreise beziehen sich auf gute verlesene Ware frei Haus; unvollere und geringere Kartoffeln müssen entsprechend billiger abgegeben werden. Wer die Höchstpreise überschreitet, Vorräte von Kartoffeln verheimlicht oder der Auf- forderung, sie zu den Höchstpreisen zu verkaufen, nicht nach- kommt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Un- vermögensfall mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft. Außer- dem steht sich der Besitzer der Kartoffeln zu höheren als den angegebenen Preisen verkauft, der Gefahr aus, daß sie beschlag- nahmt und durch die Polizeibehörden zu den festgesetzten Preisen verkauft werden. Diese Verordnung tritt mit dem 10. Dezember in Kraft.

(Städtischer Arbeitsnachweis.) Im Monat November wurden bei 253 Stellengesuchen und 229 offenen Stellen im ganzen 195 Stellen — also 7/10 aller offenen Stellen — besetzt. Die Zahl der Notstandsarbeiter ging von 20 auf 14 zurück.

Schönebeck, 11. Dezember. (Kinderpeisung.) Zu Beginn des Krieges wurde auch hier eine Speisung von Kindern eingerichtet. In der Pestalozzischule wurden 61 Kinder, in der Friedhofsschule 34 Kinder und vom Vaterländischen Frauenverein 25 Kinder gespeist. Auch wurde eine Sammlung für Erweiterung der Kinderpeisung veranstaltet, welche die Summe von 5000 Mark ergab. Da jedenfalls noch schlechtere Zeiten bevorstehen, soll vor- läufig die Kinderpeisung noch nicht erweitert werden.

(Kriegsanleihe.) Die städtische Sparkasse beteiligte sich an der Zeichnung der Kriegsanleihe mit 150 000 Mark, die hiesige Einwohnerschaft zeichnete 521 500 Mark.

(Wer hat den Schaden?) Bei Kriegsbeginn wurden die beiden Kinematographen von ihren Besitzern geschlossen. Diese zahlten jährlich über 3500 Mark an Lichtsteuer, welche jetzt weggelassen. Die Besitzer wollten dann später ihre Theater wieder eröffnen, die Polizeiverwaltung verbot es, darauf legten die Be- sizer Beschwerde beim Generalkommando gegen das Verbot der Polizeiverwaltung ein, aber das Generalkommando bestätigte das Verbot. Bürgermeister Dr. Greberus sagte: „Die größte Zahl der Besucher sind diejenigen, welche jetzt Unterstützungsgelder von der Stadt erhalten. Von diesen Unterstützungsgeldern würde dann ein Teil in die Kassen der Kinos fließen, und die Stadt würde gezwungen sein, erhöhte Unterstützungszu zahlen, denn hungern können wir keinen lassen!“

Thale, 11. Dezember. (Höchstpreise für den Klein- handel mit Kartoffeln) sind für den Kreis Quedlinburg Land vom Landrat festgesetzt. Es gelten dieselben Preise und Bedingungen wie für Osterleben, die wir in unsrer heutigen Nummer veröffentlichten.

Eingegangene Druckschriften.

Man ersucht die Adressierten, wenn nicht zurückgeschickt, die Druckschriften vorzubehalten. Alle hier angeführten Bücher und Schriften sind auch durch die Buchhandlung der „Volksstimme“ und deren Kolporteurs zu beziehen.

Mein Handwerkszeug. Von D. Frey. Für 12- bis 15jährige Knaben. Mit 12 Abbildungen im Text. (4 u. 44 S.) 8. Kart. 1 Mark. Verlag von W. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1914. Die Betätigungslust unsrer Jungen äußert sich in erster Linie durch ein allgemeines Verlangen nach Werkzeugen. Aber häufig wissen sie zunächst gar nicht, was sie sich wünschen oder anschaffen sollen, weil ihnen der Zweck und die Handhabung der meisten Werkzeuge noch unbekannt ist. Deshalb will ihnen das Büchlein erst einmal die Kenntnis des Handwerkszeugs vermitteln.

Jahrbuch 1915 für deutsche Privatbeamte. 8. Jahrgang. Herausgegeben vom Direktorium des Deutschen Privatbeamten- Vereins in Magdeburg. Preis geb. bei freier Zustellung 0,50 Mk.

Sibirien, ein Zukunftsland. Der bekannte Polarforscher Fridtjof Nansen hat bei Brodhaus in Leipzig ein Buch „Sibirien, ein Zukunftsland“ (geb. 10 Mark), erscheinen lassen. Im vorigen Jahre hat er selbst diese Fahrt gemacht. Als Pionier des Welt Handels war Nansen ausgezogen, eine Handelsstraße zu suchen für die unermesslichen, noch ungehobenen Wobensätze Sibiriens nach Europa. Und das Ergebnis? Eine regelmäßige Dampferverbindung auf diesem Wege ist möglich, wenn die russische Regierung durch Funkstationen und Wasserluftschiffe einen ständigen Aufklärungsdienst dort einrichtet, eine Aufgabe, die — glücklicherweise — Jahre besonnener Arbeit erfordert! Welche Schwermertigkeiten dem entgegenstehen, von welchen Zufällen Nansens neuentdeckter Seeweg nach Sibirien beherrscht wird, schildert der berühmte Forscher jetzt in seinem Buche. Zahlreiche, vom Forscher selbst aufgenommene Photographien rücken uns Land und Leute in greifbare Nähe. Drei Karten lassen den Weg des Forschers durch das ungeheure Land verfolgen. Der originale Einband gibt ein wirkungsvolles Bild aus dem sibirischen Urwald wieder.

Vereins-Kalender.

Zentralverband der Mütter. Sonnabend den 12. Dezember, abends 8½ Uhr. Mittaldervereinung Kasloberg 9. 860
Natur-Heilverein Duxan. Sonnabend den 12. Dezember, abends 8 Uhr. Kriegsvortrag im Saale der „Italia“. 1165

Ein Mann.

Roman von Camille Lemonnier.

(57. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Nun erhob sich ein wüster Tumult: alle Anwesenden sprangen von ihren Sitzen auf. Schon hatte Warnant sich wieder ermannt und rüstete zu einem neuerlichen Ausfall. Da ergriff ihn ein paar Hände unter den Achseln, und er fühlte sich von mehreren Armen umschlungen. Jetzt be- gann er vollends zu rasen. Ueber die vorgestreckten Beine springend, mit den Fäusten blindlings in den Säufen ein- hauend, schüttelte er mit heftigen Stößen den Menschen- klumpen von sich ab, der sich an ihn geklamert hatte. Seine Ader an den Schläfen strafften sich wie die Sehne einer Armbrust, er keuchte vor Anstrengung und Wut, und heiße, grimmiige Worte drangen ihm aus der Kehle. Da ließen die Hände von ihm ab: der Kreis öffnete sich.

Nun aber kam ihm Hayot, einen Sessel schwingend, entgegen. Der Stuhl drehte sich, sauste nieder, doch nicht schnell genug, daß Warnant den Schlag nicht noch parieren konnte. Er entriß dem blonden Hiesigen den Stuhl und schleuderte ihn weit fort, dann sprang er auf ihn los und zerbückte ihm die Muskeln unter der Umschlingung seiner mächtigen Arme.

Hubert stöhnte laut auf. Mächtig aber fühlte sich Warnant von einem neuen An- greifer am Krage erfasst, der ihn aus Selbstkräften würgte und ihm gewaltsam das Rückgrat nach hinten bog. Das war Donat. Schon taumelte Warnant halb betäubt zurück, als Mathieu Donat durch einen kräftigen Hieb ins Genick zum Wanken brachte, daß er mit ausgebreiteten Armen wie ein mit seinen Nesten in die Lüfte greifender entwurzelter Baum hilflos zu Boden stürzte.

Kaum war Warnant wieder auf den Beinen, als er neuerdings, diesmal aber listiger, auf seinen Feind losging. Hubert umschlang ihn mit den Armen, so wie dieser ihn

früher angegriffen hatte; aber in dem Moment, da er Warnant in die Höhe hob, fielen dessen Hände wie Bleigewicht auf seine Stirn, und alle beiden stürzten zu Boden. An die Lichte anstoßend, die Stühle durcheinander werfend, bäumten und krümmten sie sich, Brust an Brust dicht auf- einandergedrückt. Dröhnend schlugen ihre Schädel gegen den Boden wie hohle Kürbisse, dazwischen ertönten Lechzen, Stöhnen, unartikulierte Raute und einzelne abgerissene Schläge.

Währenddessen schien der Kampf zu erlahmen, und alle beide waren so fest ineinandergefesselt, daß sie sich nicht mehr zu regen vermochten. Dann aber lockerten sich die Arme und Fäuste, und ihre Hände und Knie verminten sich wieder zu einem wüsten Knäuel auf dem Boden. Unter den zer- streuten Hemden wurden die Brüste bloß, die zerfäulenden, trambpfaft gehaltenen Fäuste bedeckten sich mit blutig schmutzigem Schweiß. Zweimal schnappte Hubert nach den Wangen Warnants und zeichnete sie mit breiten, kantigen Malen. Warnant, dessen Zähne gelockert waren, vermochte zwar nicht zu beißen, dafür aber knetete er ihn unter seinen sehnigen Knien, gerbte ihn mit seinen nervigen Fäusten und preßte ihn mit der ganzen Wucht seines Körpers gegen den Boden. Heulend vor Schmerz suchte der andre sich mit tüchtigen Kniffen zu helfen, indem er ihm bald mit den Fingern in die Augen fuhr, ihn bald in die Weichen zwickte. Warnant jedoch, flink und gewandt, wußte all diese Manöver durch geschickte Wendungen zu parieren.

Aber durch einen furchtbaren Faustschlag auf die Nase geriet er plötzlich arg in Noth. Betäubt, geblendet, ein- trachen im Schädel fuhr er empor, während sich Hubert mit einem Auf befreite, hinter seinen Rücken schlüpfte und ihn von rückwärts mit Fußtritten bearbeitete.

Doch Warnant, dem so übel mitgespielt wurde, gelang es, Huberts Schenkel zu fassen und ihn davon kräftig hin und her zu rütteln. Als Hubert an diesem seinem schwächsten Körperteil so unvermittelt angegriffen wurde, stürzte er

abermals kopfüber zur Erde, diesmal sich besiegte gebend und um Gnade rufend. Doch Warnant, heulend und schämend vor Wut, eine rote Wolke vor den Augen, sah und hörte nicht, was um ihn herum geschah. Blindlings hämmerte er mit dem Schädel seines Feindes auf die Fliesen, bei jedem Schläge eine Beschimpfung hervorstoßend. „Da hast, Du Schuft! Noch einen, Du Brigant! Zaugenichts! Lump! Memme! Schweinehund!“ Hubert, halb er- würgt, das Rückgrat halb zerfäulen, ein Säufen und Lösen im Schädel, ächzte, wimmerte und winselte kläglich um Hilfe, ohne in dem wüsten Rärm gehört zu werden.

In der Schenke war die Schlägerei zu einer allgemeinen geworden. Bis auf einige ältere, besonnenere Männer, die sich gleich nach dem ersten Geplänkel vorständig zurückgezogen, hatten alle Anwesenden für oder wider die Kämpfenden Partei genommen. Mathieu, von Donat angegriffen, verlegte die- sem einen so heftigen Faustschlag in die Magenröhre, daß er in einem fürchterlichen Zustand zwischen den Tischern zu- sammenschrumpfte, wobei er sich übergab. Aber schon ging über Mathieu ein Hagel von Hieben nieder. Hayots Freunde mengten sich ein und umringten den jungen Kämpfer, der nun routiniert als sein älterer Bruder war, und kneteten, wackelten und zerbleuten ihn, zerfäulten ihm Weichen und Brust.

Mathieu leistete, so gut er konnte, Widerstand. Als ein fettiger Dickwast ihn zu umschlingen versuchte, schlug er ihm die Zähne ein. Einen andern traf er ins Genick. Ein dritter erhielt einen fürchterlichen Hieb auf den Brustkorb; kaum war jener zurückgewichen, als andre, sich in die Breche stürzend, über Mathieu herfielen. Mit zerfetztem Hals und blutüberströmtem Ohr hielt er noch immer stand, be- strebt, die Mauer zu erreichen, um sich den Rücken zu heilen. Plötzlich wurde ihm ein Bein gestellt. Er strauchelte, ver- suchte noch, sich an einem Tisch anzuklammern, wurde jedoch von zahlreichen Händen zu Boden gestoßen.

(Fortsetzung folgt.)

Billiges Weihnachts-Angebot in Jünglings- und Knabenkleidung!



Jünglings-Ülster in allen mod. Formen und Farben, teilweise m. Quetschfalte u. Rückengurt. M. 45.00 40.00 36.00 32.00 28.00 24.00 bis **15.00**

Jünglings-Anzüge auch Sport-Fasson, 1- u. 2-reihig, mod. Farben, solide Verarbeitung M. 40.00 36.00 32.00 26.00 22.00 18.00 bis **12.00**

Knaben-Paletots und Pyjacks wirklich aparte Fasson, nur gute Qualitäten M. 25.00 22.00 18.00 14.00 10.00 8.00 6.00 bis **4.00**

Knaben-Anzüge in allen Fassons und Farben, dauerhafte Verarbeitung, beste Zutaten M. 28.00 24.00 20.00 16.00 12.00 8.00 6.00 bis **3.75**

Knaben-Uniformanzüge und -mützen, Knaben-Pelzmützen und -kragen, Knaben-Sweater und -Sweater-Anzüge in allen Farben und Fassons **sehr billig**

— Herren-Morgenjoppen, Herren-Schlafröcke —
Wäsche :: Krawatten :: Hüte :: Schirme :: Stöcke



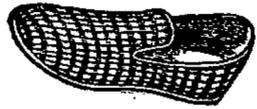
Schreiber & Sundermann, Magdeburg,

127 Breiteweg 127,
Ecke Schrottdorfer Straße,
gegenüber der Katharinenkirche.

Sonntag bleibt unser Geschäft bis 7 Uhr abends geöffnet.

Strauertorten empfeht Buchhandl. Volksstimme

Willkommene Weihnachtsgeschenke



2.50 3.00 3.50



2.75 3.50 4.50



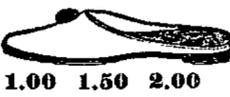
1.35 1.60 2.00



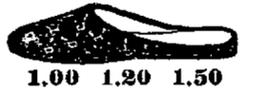
4.25 4.50



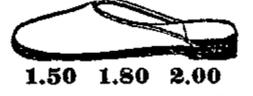
1.00 1.20 1.40



1.00 1.50 2.00



1.00 1.20 1.50



1.50 1.80 2.00



3.00 3.50



4.00 4.50

Haus- u. Filzschuhe
Pantoffel, Gummischeue
in reichhaltiger Auswahl.

Steinfeldt

Magdeburg
Jakobstraße 38, Ecke Rotekrebsstraße ::
Alte Ulrichstraße, 1. Haus vom Breiten Weg.

Liebesgaben!

Jeder, der seinen Lieben im Felde eine Freude machen will, komme zu uns. Wir halten in allen unsern Verkaufsstellen Lager in **Feldpostbrief-Kartons zur Füllung** je nach Wunsch mit:

Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupftabaken

zu unsern bekannt billigen Preisen.



Tabak- und Zigarren-Fabrik
Magdeburg, Hauptgeschäft: Schrottdorfer Straße
und unsre bekannten Verkaufsstellen.
Telephon 5300. 3981 Telephon 5300.

Postcheck-Konto
Berlin Nr. 5614.

Post- u. Bahnversand
nach überall.

Praktische Weihnachtsgeschenke

kauft man gut und preiswert in der 4126

Schirmfabrik Sichter

Breiteweg □ neben der Hauptpost □ Breiteweg
von den einfachsten bis zu den elegantesten.
Regenschirme in größter Auswahl.
Handtaschen, Geldbörsen
Kinder-Schirme von 1.50 Mk. an.



Neu! Neu!

Vollkommener Ersatz für Petroleum-Beleuchtung.

Billiger im Gebrauch! Helleres Licht!
Vorführung der Lampe kostenlos.

Rich. Melchior
Gustav-Adolf-Straße 16.

Altes Blei
Stanniol, Metalle
kauft Sortieranstalt
Scharrnstr. 3

Billig! Hasen Billig!
Baldtänchen, Wildschwein
von 70 Pfg. an, Rotkehlchen von
35 Pfg. an, Rehwild, 1.10 Mk.
Gans, Gänse, Enten.
Geschwister Herwig
Jah. Fritz Krehl, Poststraße 5

Für bauernde und lohnende
Arbeit suchen wir zum sofortigen
oder späteren Antritt
Schmiede
Schirmmeister u. Ambosschmiede
Eisendreher
Bank- u. Nietschlösser
Autogenschweißer
Sattler
Orenstein & Koppel
Arthur Koppel A.-G.
Wagenfabrik 185
Spandau, Hamburger Straße 44.

Am Sonnabend ganz beson-
ders billige Kriegsvorteile!
Frischobst-Marmelade 2 Pf. 32 Pf.
Aprikosen-Marmelade 2 Pf. 48 Pf.
Sauerkohl 3 Pf. 10 Pf.
Streichhölzer 25 Pf.
5 Proz. Rabattsparmarken.
Nur soweit Vorrat — nicht an
Wiederverkäufer.
Zeltower Rübchen 2 Pf. 25 Pf.

R. Lehmann
Olvensteiner Str. 47
Ecke Friesenstraße. 2660

Burg Einen großen Posten Burg
Waldfaninchen
frisch, Rehwild, Hasen, Hasen-
fleisch und Hasenleber empfiehlt
A. Jerichow, Delichstr. 11.

Nähmaschine (Schwingen)
26 Mk. Gelligegeleitstr. 34, pt.

Berheirateter Mann od.
Frau

Verkauf unserer Prima Pflanzen-
butter und Süßrahm-Margarine
direkt an Privats bei hoch. Verdienst
ev. festem Gehalt sofort gesucht.
Herforder Süßrahm-Margarine- u. Pflanzen-
butter-Industrie Hans Sivake, Herford 118.

Vermisst!

Infolge eines Nervenleidens
entfernte sich meine Frau **Martha**
Bauermeister am Sonnabend
den 5. d. M., nachmittags, aus
der Wohnung ihrer Eltern und
ist bis heute nicht zurückgekehrt.
Es ist anzunehmen, daß sie un-
berührt oder sich das Leben ge-
nommen hat. Größe 1.65, schmach-
tig, blaße Gesichtsfarbe, dunkel-
blondes Haar. Bekleidet war sie
mit hohen Schnürstiefeln, blauem
Hleibrock, grün kariertem Bluse,
Blüschjackett mit weißem Pelztragen
und Hut mit schwarzem Feder-
schmuck. Sie ist geg. M. G. Trau-
ring geg. D. B.
Jugendweige zweidienliche
Mitteilungen erbitte an die Adresse
Otto Bauermeister
Magdeburg-G.
Friedrichstraße 5, vorn 1. Treppen.

Gaskoks

liefert die Gasanstalt jederzeit von 1 Zentner an
bis in den Keller oder Lagerraum. 3890

Richters Puppenklinik

Breiteweg 102, gegenüber dem Zentraltheater,
repariert sämtliche zerbrochenen Puppen.

200 Mk. Belohnung!

Platin-Armband mit 5 Brillanten
auf dem Wege Beethovenstraße, Königstraße, Kaiser-Wilhelm-
Platz, Breiteweg bis zur Großen Münzstraße verloren. Gegen
obige Belohnung abzugeben Beethovenstraße Nr. 5.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am
28. Oktober in Feindesland (Frankreich) mein
guter Mann, meines Kindes treusorgender Vater,
der Reservist 2611
Hermann Wieprecht
im Infanterie-Regiment Nr. 26, 11. Kompanie,
im Alter von 26 Jahren.
Dies zeigen tiefbetrubt an
Emilie Wieprecht geb. Lehmann
und Kind nebst Angehörigen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.

15. Liste
von Mitgliedern unsrer Verwaltungs-
stelle, die im Kriege gefallen sind.

Karl Jordan
Metallarbeiter, 29 Jahre alt, in Belgien.

Albert Schooff
Dreher, 35 Jahre alt, in Frankreich.

Hermann Bosinger
Metallarbeiter, 29 Jahre alt, in Frankreich.

Wir trauern mit den Angehörigen um den
schmerzlichen Verlust, der sie und uns betroffen.
Das Andenken an sie und die Erinnerung
an ihre der Organisation geleisteten Dienste
werden wir dankbar in Ehren halten.

279 Die Verwaltung.

heißt es abwarten und ganz still liegen, das Gewehr im Anschlag, damit wir schießen können, im Falle, daß wir entdeckt würden. Es läßt aber nichts darauf schließen. Da geht rechts eine Patrouille vor, wahrscheinlich zum Abhöfen. Wir stehen wie auf Kommando alle drei

auf dem Bauch eine Rehrwendung

wie man sie auf den Beinen nicht besser hätte machen können. Wir hatten genug gesehen. Nun geht es auf allen vieren wieder zurück. Plötzlich tauchen vor uns drei Mann auf. Unser Gewehr an die Wade gerissen und feuern, das war alles in einem Augenblick geschehen. Alle drei waren sie getroffen. Es waren ein Offizier und zwei Mann vom 41. Regiment. Jetzt war für uns der Weg frei, denn es war die höchste Zeit. Uns pfliffen die Kugeln um die Ohren wie ein Schwarm Bienen. Glücklicherweise haben wir weiter nichts abbekommen und sind so wieder in unserm Schützengraben angekommen. Heute abend wollen wir dasselbe noch einmal versuchen und sehen, ob wir nicht hinter die Linie kommen können, hoffentlich glückt uns dies auch. . . .

Stimmungen.

„Ihr Freund trägt jetzt einen Christusbart, kann Gulasch kochen, Kartoffeln schälen, Bienenhonig schleudern und ist mittlerweile ein brauchbarer Fahrer bei der Artillerie geworden. Seit 10 Tagen liegen wir nun nördlich von V. . . und tauschen eiserne Grüße mit den zähen Engländern. Der Wind sauft vom Meer her, die verlassenen Kühe brüllen und das Schwein grunzt im Stall. Es weiß, daß es morgen sterben muß. Wir schlafen auf Stroß und des Nachts stehen hoch die klaren Sterne über uns, also daß es nichts Beruhigenderes gibt, als nachts die Augen aufzuschlagen und in die Höhe zu schauen.

Wenn ich da liege, heißt es in einem Feldpostbrief der „Frankf. Ztg.“, so in mein . . . Wohlach gehüllt, dann vergesse ich die vielen Menschen um mich, und dann kann ich mir meine Lage gar nicht vorstellen. Es gibt doch so viel anderes als Eskalen, Feinde und Schlacht! Dann zieht der reiche Strom meines früheren Lebens an mir vorbei und an jeden Stern oben binde ich wundervolle Vergangenheit. O, wenn ich sagen könnte, mein Lieber, wie ich inmitten all dieser Zerstörung das Leben liebe! Dieses weite Leben, mit seinen Blumen und Wäldern, den Kindern, dem Meer. Ich merke jetzt erst die Unschärfe des Lebens. . . .

Lodz.

Lodz, das die deutschen Truppen erobert haben, ist eine merkwürdige Stadt. Kultur mischt sich hier mit asiatischer Kultur; neben hohen Fabrikbauten stehen hochwertige Holzschuppen mit Pappdächern, neben prunkenden, fünfstöckigen Mietpalästen schmucklose Lehmhütten. Siamisation gibt es nicht und die Lodza, nach der die größte Fabrikstadt des europäischen Rußlands den Namen hat, ist ein dürftiges Gewässer. Doch der Lodzer ist stolz auf den Wassermangel, glaubt er es doch ihm danken zu müssen, wenn die Stadt bisher von der in Rußland so häufigen Cholera verschont blieb.

Lodz scheint ein riesiges Neudorf an der 12 Kilometer langen, schnurgerade von Norden nach Süden gehenden Hauptverkehrsader, der Petrikauer Straße, zu sein. Sie ist außerordentlich belebt von einem Publikum, das sehr gemischt ist. Auf dem Straßendamm fahren noble Wagen, von prächtigen Pferden gezogen. Auf den holprigen Bürgersteigen bummeln Gents, zur gekleidete Geschäftslente, bärtige Juden mit langen Kaffans und abgerissene, zerlumpte Gestalten. Nicht wenige gehen barfuß. Und wo man nur immer hinsieht, begegnet man halbwüchsigen Burken und abgehärmten Frauen, die mit herzerweichendem Jammern betteln. Dieses Gemisch von allerlei Elementen, von Satten und Hungernen, bietet ein Bild, das sich einem fremden Zuschauer auf immer ins Gedächtnis einprägt.

Die Petrikauer Straße ist sozusagen die einzige Straße der Halbmillionenstadt! Die übrigen Straßen, meistens kleine trümmerleere Gäßchen, sind fast menschenleer. Man sieht hier und da ein paar Menschen aus dem Arbeiter- oder Handwerkerstand gehen, das ist alles. Man kann sagen: Lodz ist in all seinen Straßen von Menschen verlassen, aber dafür drängt sich ein unglaubliches Bajantengewühl in der Hauptstraße. Das Straßenpflaster ist vorzinslich. Es besteht aus runden Feldsteinen. Teilweise ist es so schadhast geworden, daß sich Löcher und Gruben gebildet haben. Im Frühjahr, bei der Schneeschmelze, kann der Fußgänger in solche mit Wasser gefüllte Gruben geraten und bis zu den Hüften einsinken. Nur zwei oder drei Straßen erfreuen sich eines Holzpflasters.

Die Geldmittel, die die Stadt besitzt, darf sie nicht verwenden, da ihr die kommunale Selbstverwaltung vorenthalten geblieben ist. Ihre Gelder mußte die Stadtverwaltung jedes Jahr nach Petersburg schicken und dort wurde ihr keine Kopete wieder herausgegeben.

Das deutsche Element hebt sich aus dem Nationalitätengewühl der Stadt sehr hervor. In jedem Kaffeehaus und Restaurant hört man die Hälfte sich deutsch unterhalten. Neben verschiedenen deutschen Vereinen besteht ein deutsches Theater, das bis jetzt außer dem Schauspiel auch Operette und sogar die Oper in seinem Spielplan führt. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Fabriken sind zur Hälfte Polen, zur Hälfte Deutsche. Bemerkenswert ist noch, daß in der Stadt zwei zweimal täglich erscheinende deutsche Zeitungen bestehen, von denen die älteste voriges Jahr ihr 50jähriges Jubiläum feierte. . . .

Die Feinde bei der Kartoffelernte.

Daß auch auf dem österreichisch-russischen Kriegsschauplatz jener friedlich-privaten Verkehr zwischen den gegnerischen Linien herrschen kann, wie man ihn aus so mancher Schilderung vom westlichen Kriegsschauplatz kennt, lehrt ein Feldpostbrief, den ein ungarischer Fähnrich nach Hause geschrieben hat.

In dem Briefe, den der „Pesti Hirlap“ veröffentlicht, heißt es: . . . Unsere Honveds hatten, als sie in den Schützengraben lagen, Hunger nach gebratenen Kartoffeln bekommen. Vor den Schützengraben und jenen des Feindes zog sich ein langgestrecktes, noch nicht ausgeädetes Kartoffelfeld hin. Da sagte plötzlich ein Unteroffizier zu den Jungen: „Kinder, heut abend würden aber gebratene Kartoffeln schmecken!“ Kaum hatte er die Worte gesprochen, als sich da und dort Soldaten meldeten. Einer sagte: „Herr Zugführer, wird ein Ausjad voll genügen?“ Kurz und gut, abends krochen zwei Honveds auf das Kartoffelfeld. Bald folgten noch drei, dann fünf und schließlich noch zehn. Ihre ganze Bewaffnung bestand nur aus dem Infanteriepaten. Auf allen vieren krochen sie dahin und mit angehaltenem Atem warteten die übrigen im

Schützengraben zurückgebliebenen Kameraden, was geschehen werde. Alle waren bereit, wenn es sein mußte, die Kameraden mit einem Sturmangriff auf den Feind zu retten. Angstvolle Minuten verstrichen, da bemerkte man plötzlich, daß auch aus der russischen Dedung acht bis zehn Mann mit Spaten hervorkrochen. Was würde jetzt geschehen? Die Russen krochen gleichfalls gegen den Kartoffelfelder. Vorsichtig, achtsam, furchtsam!

Auf der einen Seite scharrten die Honveds, auf der andern Seite die Russen Kartoffeln aus dem Ader. Du kannst Dir die aufgeregte Neugierde der Anstigen vorstellen, mit der sie die Weiterentwicklung erwarteten. Langsam kamen die Leute näher. Da sahen wir, wie sie sich höflich grüßten, und Honveds und Russen zogen ruhig mit ihren Kartoffeln zurück in die Dedungen.

Es verging keine halbe Stunde, und das heftigste Gewehrfeuer entwickelte sich wieder zwischen den beiden Schwarmlinien. . . .

Das Urteil gegen deutsche Aerzte kassiert!

Der Revisionsrat des Pariser Militärgouvernements kassierte wegen eines Formfehlers das Urteil des Kriegsgerichts, das neun deutsche Militärärzte wegen Plünderungen in Lissj-sur-Durcq mit Strafen von 2 Jahren bis zu 6 Monaten Gefängnis belegte und verurteilte, wie Wolff berichtet, die Sache vor das Kriegsgericht.

In den Fängen der Reaktion.

Das Stockholmer Blatt „Sozialdemokraten“ brachte kürzlich unter dem Titel „Russische Stimmungen“ folgenden Petersburger Bericht: „Die Reaktion in Rußland nimmt an Schärfe handgreiflich zu. Den Hoffnungen auf einen freieren Kurs, die von so vielen Seiten bei Kriegsausbruch geäußert wurden, folgen jetzt tiefe Enttäuschung und steigende Mißstimmung. Offenbar mußte dieses Gefühl, daß die herrschenden Kreise nichts aus den Ereignissen gelernt haben, auch auf die Stimmung gegenüber dem Krieg zurückwirken. Im Anfang war der Krieg unstrittig populär, in erster Linie innerhalb der Bourgeoisie, aber auch weit darüber hinaus unter den Kleinbürgern und selbst weit hinein in die Bauernklasse. Aber je brutaler die Reaktion in ihrem Vorgehen wird, desto mehr erfaltet auch die Begeisterung der Bourgeoisie. Der ersten Infamie folgten andere Gefühle. Die immer zahlreicheren Verhaftungen politischer Verdächtiger, denen nicht am wenigsten die Arbeiter zum Opfer fallen, haben ihre notwendige und natürliche Wirkung gehabt. Besonders tief war der Eindruck, den die Verhaftung der fünf Dumamitglieder hervorgerufen hat. Natürlich versucht die politische Polizei hier mit allen bewährten Mitteln, wie falsche Papiere, falsche Zeugen und dergleichen — ganz wie im Prozeß gegen die sozialdemokratische Fraktion in der zweiten Duma — künstlich eine dies zu einer Zeit, da Rußland mit Mühe seine Grenzen verteidigt zu einer Zeit, da Rußland mit Mühe seine Grenzen verteidigt!

Die einfache Wahrheit ist, daß fünf Mitglieder der sozialdemokratischen Dumafraktion, darunter der Vorsitzende Petrowski, mit einigen andern Genossen verhaftet wurden, während sie berieten, wie ihrer Meinung nach der Bericht abzufassen sei, welcher der künftigenopenhagener Konferenz der Sozialdemokraten der neutralen Länder zugestellt werden sollte.

Die Rückwirkung dieser Verhaftungen, dieser Unterdrückung der verfassungsmäßigen parlamentarischen Unverletzbarkeit, ließ indes nicht auf sich warten. Es brachen ernste Zustände aus, und wie gewöhnlich stellten sich die Arbeiter der Putilow-Werke an deren Spitze. Dann schlossen sich die Atlas-Werke dem Streik an. Die Studenten hielten Versammlungen ab und nahmen eine Resolution gegen diese Verhaftungen an, was zur Folge hatte, daß die Polizei in die Unversität einbrang und zahlreiche Studenten verhaftete: alles genau so, wie in gewöhnlichen Zeiten des erbitterten Kampfes zwischen der regierenden Bürokratie und den fortschrittlichen Elementen. Die Ähnlichkeit dieser Ereignisse mit früheren erweist sich noch als größer, wenn man in Betracht zieht, daß im Kaukasus Unruhen vorkamen und in andern Teilen des Reiches, besonders in Polen, Judenverfolgungen stattfanden. Nach der Unterdrückung der Arbeiterpresse wird die Agitation statt durch die Zeitungen mit Flugblättern betrieben, die sich auch direkt gegen den Krieg wenden. . . .

Notizen.

Die Todesurteile von Casablanca. Von zuständiger deutscher Stelle wird mitgeteilt, daß die Vollstreckung der gegen einige Deutsche in Casablanca ergangenen kriegsgerichtlichen Todesurteile aufgeschoben worden ist. Dieser Aufschub ist den Bemühungen der amerikanischen und italienischen Regierungsveteren zu danken. . . .

Strafverurteilung zweier österreichischer Soldaten. Im Hofe des Gerichtsgefängnisses zu Kattowitz wurden der „Kattow. Ztg.“ zufolge zwei österreichische Soldaten, die kriegsgerichtlich zum Tode verurteilt worden waren, erschossen. Am 10. Uhr vormittags war das Kriegsgericht zusammengetreten, das auf Todesstrafe erkannte. Der Oberkommandierende bestätigte das Urteil, und am Nachmittag fand die Hinrichtung statt. Hunderte von Menschen hatten sich vor dem Gerichtsgefängnis eingefunden, doch war vorher alles militärisch abgesperrt. Die Leichen wurden auf dem katholischen Friedhof beerdigt. . . .

Das Todesurteil gegen Konsul Ahler. Der zum Tode verurteilte deutsche Konsul in Sunderland, Ahler, ist ein gebürtiger Hamburger. Seit 20 Jahren weilt er in England und hat sich 1905 naturalisiert lassen. Ahler ist mit einer Hamburgerin verheiratet und hat drei Kinder. Bei seiner Verhaftung wurde auch seine Familie ins Gefängnis geworfen, doch wurden Frau und Kinder später wieder auf freien Fuß gesetzt. Wie weiter bekannt wird, hat der Richter, der nach den bestehenden Gesetzen nur das Todesurteil aussprechen durfte, zur Einlegung einer Berufung geraten. Das Urteil wird daher wohl, selbst wenn es bestätigt werden sollte, vom Minister des Innern in Zwangsarbeit oder in Gefängnis umgewandelt werden.

Beschlagnahme von Kartoffeln. Der Oberpräsident der Provinz Hannover hat laut „Hann. Kur.“ durch einen Erlass die Landräte der Provinz ersucht, bei den Landwirten, die Kartoffeln zurückhalten, diese mit Beschlag zu belegen.

Ein neuer „Sieg“ der Engländer. Aus Pretoria wird von englischer Seite amtlich gemeldet: Es ist noch unsicher, ob General Beyers, der Führer der Buren in Transvaal, der nach einer Johannesburger Meldung von einer Kugel getroffen wurde, den Tod fand. Während eines scharfen Gefechts am Ufer des Vaalflusses versuchte Beyers mit einigen andern, den Vaal zu überschreiten. Sie wurden beschossen. Man sah, wie Beyers vom Pferde fiel und stromabwärts geizrieben wurde und bald darauf im Wasser verschwand. . . .

Die Kosten des englischen Einfalls in Logo. Der „Times“ zufolge kostete die Expedition zur Eroberung des Logoland und zur Herstellung der drahtlosen Station Kamina ungefähr 60 000 Pfund Sterling, das sind 1 200 000 Mark. Die gesetzgebende Versammlung der Goldküste beschloß, die Kosten auf sich zu nehmen. . . .

Englands Herrschaft über das Mittelmeer äußert sich in der Beschäftigung neutraler Schiffe. Der Dampfer „Barbary“, mit 5500 Tonnen Weizen für ausschließlich italienische Abnehmer auf der Fahrt von Neapel nach Genua, wurde von englischen Kriegsschiffen nach Gibraltar geführt, mehrere Tage festgehalten und dann freigelassen. Im Mittelmeer wurde er aber darauf nochmals von englischen Schiffen angehalten und nach Bizza gebracht, wo er sich noch befindet. Dergleichen wird der gleichfalls aus Neapel abgefahrne Dampfer „Gigall“, mit 7500 Tonnen Weizen, die für Italien bestimmt sind, schon seit 2 Wochen in Gibraltar festgehalten, ungeachtet der Bemühungen des italienischen Ministers des Neuhern, wie der Mailänder „Italia“ schreibt, das Schiff freizumachen, und obgleich ein Teil des Weizens für die Verwaltung oberitalienischer Städte bestimmt ist. Diese sich immer häufiger wiederholenden Fälle sind nach der „Italia“ von schwerwiegender Bedeutung und sollten den Minister des Neuhern zu sofortigem und energischem Vorgehen veranlassen. . . .

Kohlennot in Paris. Nach dem „Temps“ betrug die Kohleneinfuhr in Paris in der zweiten Hälfte des November 80 000 Tonnen anstatt der notwendigen 900 000 Tonnen. Infolge der Steigerung der Seefrachten ist der Preis für englische Kohle um 11,25 Franc für die Tonne gestiegen. . . .

Russische Gewalttate in Persien. Von zuverlässiger Seite wird gemeldet, daß die russischen Militärschiffe gewalttätig in das türkische Konsulat in Urmia eindringen wollten. Sie schossen einige türkische Soldaten nieder, die sich ihnen entgegenstellten. Der türkische Konsul wurde nach Etilis gebracht. Einige persische Geschäftsleute wurden in Anklagezustand versetzt unter der Beschuldigung, den turken Munition geliefert zu haben. . . .

Kriegsbericht vom Freitag.

W. E. B. Großes Hauptquartier. 11. Dezember, vormittags. (Amtlich.) In Flandern machten wir Fortschritte. Westlich und östlich der Argonnen wurden feindliche Artilleriestellungen mit gutem Erfolg bekämpft. Französische Angriffe im Bois de Prêtre westlich Pont-à-Mousson wurden abgewiesen.

Westlich der masurenischen Seelinie keine Veränderung.

In Nordpolen schreitet unser Angriff vorwärts.

Aus Südpolen nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Depeschen.

Deutsches Gold in Belgien. W. E. B. Namur, 11. Dezember. (Amtlich.) Das Gouvernment teilt mit: Bei hiesigen Gastwirten wurden deutsche Goldmünzen vorgefunden, die, wie festgestellt worden ist, aus den Händen der von Deutschland ankommenden Ueberbringer von Liebesgaben und Geschäftsreisenden stammen. Dieses den vaterländischen Interessen widerstrebende Verhalten scheint auf den Glauben zurückzuführen zu sein, in Belgien habe deutsches Papiergeld keine Geltung. In Wirklichkeit sind die Bewohner der okkupierten Teile Belgiens verpflichtet, Papiergeld zum Kurse von 1,25 Franc anzunehmen. . . .

Eine Landtagswahl. W. E. B. Donauwörth, 11. Dezember. Bei der gestrigen Landtagswahl im letzten Wahlkreis Donauwörth-Singer wurde Bürgermeister Schwen-Daweschingen (Liberal) mit einer Majorität von 28 Stimmen gegen Bürgermeister Kramer-Waldheim (Ztr.) gewählt. Schwen erhielt 2056 Stimmen. . . .

Wir zeigen

unsre bekannte Leistungsfähigkeit und Preiswürdigkeit auf der Höhe des Erreichbaren

heute Sonnabend

in dem unwiderruflichen

Schluß unsrer 39-Pfg.-Tage

An Grösse und Bedeutung, hervorgerufen durch den gewaltigen Andrang, ist von uns noch nie eine derartige Einkaufsgelegenheit geboten worden, und hat uns diese ganz einzig dastehende Verkaufsveranstaltung viele tausend Kunden aus allen Kreisen der Einwohnerschaft zugeführt.

Fast sämtliche bereits vergriffen gewesene oder ausverkaufte Artikel haben wir auf allerschnellsten Wegen dem Lager wieder zugeführt.

Nutzen Sie diese ganz einzig dastehende Einkaufsgelegenheit bis aufs äußerste aus!

Warenhaus
Winkowski
Raphael
Breiteweg 61

→ An diesem großen Ausnahmetag:
Ein besonders wohlfeiler Posten
Handarbeiten extra billig

1 Posten patriot. Rissen, grau Seinen, verschiedene Zeichnungen, Extrapreis 78,-
1 Posten Schlafdecken, Wolle u. Seal-ffin, gezeichn. od. angef., Extrap. 10.50 8.50

1 großer Posten Kartonnagen durchweg jezt 1.25 95 75 48,-

1 Posten fertig gefärbte, leicht angefarbte Handarbeiten, wie Rissen, Säuger und Decken . . . 8.75 bis 3.50 1.50 95,-
1 Posten Tabletdecken . . . Stück 8,-
1 Gelegenheitsposten fertig gefärbte Stücken-Heberhandtücher mit breitem Ueberschlag . . . Stück jezt 68,-

Ganz besonders billig! 1 Posten nordische Handarbeiten, angefangen, mit Material, für die Hälfte des regulären Preises.

Eine neue riesengrosse Sendung KONSERVEN

Erstklassiges Fabrikat!
Ernte 1914!

zu kaum glaublich billigen
Extra-Preisen!!

	2 Pfd.	1 Pfd.		2 Pfd.	1 Pfd.
Elite-Stangenspargel 20 bis 24 Stangen	2.25	1.18	Leipz. Allerlei gem. Gemüse	0.48	—
la. la. Stangenspargel 28 bis 30 Stangen	2.10	1.10	Spinat	0.42	—
la. Stangenspargel 34 bis 36 Stangen	1.95	1.05	Reinetauden	0.90	—
Stangenspargel mittelfr. 40 bis 45 St.	1.75	0.95	Erdbeeren	1.10	0.60
Stangenspargel 50 bis 60 Stangen	1.50	—	Apfelmus Prima	0.65	—
Stangenspargel 70 bis 80 Stangen	1.25	0.68	Birnen weiß oder rot	0.80	—
Prima Brechspargel stark	1.65	0.88	Pflirsiche	1.35	—
Brechspargel, mittelstark, mit Köpfen	1.45	—	Aprikosen	1.15	—
Brechspargel mittelstark	0.90	0.50	Stachelbeeren	0.80	—
Brechspargel stark	0.95	—	Südkirschen rot, mit Stein	0.75	—
Brechspargel	0.70	0.40	Südkirschen rot, ohne Stein	0.90	0.50
Junge Erbsen fein I	0.95	0.55	Südkirschen schwarz, m. Stein	0.90	0.50
Junge Erbsen fein	0.85	—	Sauerkirschen	0.75	0.45
Junge Erbsen mittelfein	0.55	—	Sauerkirschen ohne Stein	0.95	0.55
Junge Erbsen I	0.45	—	Prima junge Pfifferlinge	1.10	0.60
Leipz. Allerlei fein	0.90	—	Pfifferlinge	0.85	—
Leipz. Allerlei mittelfein	0.72	—	Heidelbeeren	0.85	—

Wachbohnen 2 Pfd. D. 39,-
Kohlrad in Scheiben 2 Pfd. D. 39,-
Kirschen rot, m. Stein 1 Pfd. D. 39,-
Apfelmus 1 Pfd. D. 39,-

Wäurmen, def. Duaf. 2 Pfd. D. 39,-
Gemüse-Erbsen 2 Pfd. D. 39,-
Birnen, weiß oder rot 1 Pfd. D. 39,-
Stachelbeeren 1 Pfd. D. 39,-

Eine große Sendung besonders preiswerter
Rinder-Bettstellen nur neuste Muster, 21.75 bis **7.90**
Eisen-Bettstellen mit la. Kettenehmatzke 32.00 29.00 25.00 bis **16.50**

Am Sonnabend den 12. Dezember bis 10 Uhr abends geöffnet.

Wichtig für jeden Herrn

Für wenig Geld sich elegant und gut zu Heizen, verkaufe ich von ersten Schneidern herkommend, wenig getragene

Maß-Garderoben

Dieselben sind aus reistvollsten Stoffen hergestellt und in eigener Werkstatt wieder tadelloß hergerichtet.

Abteilung 1

Getragene Garderoben

Ständiges Vorrat in
Jackett-, Gehrock-, Frack-, Cutaway- und Smoking-Anzügen

zu 10, 12, 15, 18 Mark und höher.

Paletots und Ulster aus Prima Stoffen von 8 Mark an.

Wasserdicht in weißen Sachen für starke Herren.

Abteilung 2

Neue Garderoben

besondere Stoffe, tadelloße Verarbeitung.

Für Herren und Junglinge
Ulster, Paletots, Joppen, Anzüge usw.

Verkaufe zu erstaunlich billigen Preisen.

P. Fröhmann

Spezial-Stagegeschäft f. moderne Herrenkleidung
nur Breiteweg Nr. 87
gegenüber der Brausebrunnstraße

**Ein Waggon Völkers
Tafel-Rahm-Margarine**

heute in frischer, hochfeinster Ware eingetroffen.

Edeltern superfein . . . Pfund 105 Pf.
Vollerrahm-Pflanzenbutter Pfd. 95 Pf.
Beifalentrone . . . Pfund 90 Pf.
Beifalenglanz . . . Pfund 80 Pf.

mit **5% Rabatt** u. **Guthscheiden**

Obiger Masseneinkauf liefert den deutlichsten Beweis dafür, welcher ansehnlichen Berühmtheit sich **Völkers konkurrenzlose Butter-Erfahrungsmittel** in Hausmannskost erfreuen. — Das ist das, was verlangt ist von der heutigen hohen Küche. — Nicht das Pfund.

Da der feine Butterertrag gleich Vollerbutter sehr empfindlicher Natur ist, kann schon der Bahntransport, wo das Gut mit andern Waren in Verbindung kommt, auf den Geschmack einwirken; das ist hier aber vermieden, da meine Lieferant nur in eignen Spezialwagen zu mich verladet.

A. V. Völkers Butter-Großhandlung

Jahresstraße 5
Jahresstraße 21
Süden-Idell-Strasse 39
Grünaustraße 9/10
Alter Markt 2/4

Breiteweg 252
Süden:
Schönfelder Str. 109a
Südenberg:
Halberstädter Straße 11

Wilhelmstadt:
Oivenstedter Straße 49a
Hausstraße 40
Alte Neustadt:
Hohepfortstraße 62

H. Reichardt Neustadt
Lübecker Straße 120a

offert in bekannt großer Auswahl

Damen-Stiefel zu Mark 7.50 9.00
10.00 12.00 13.50

Herren-Stiefel zu Mark 7.50 9.50
11.00 12.50 16.50

Solide Knaben- und Mädchen-Stiefel
Breite und weite Schuhe und Stiefel
für Herren, Damen und Kinder.

Filzpantoffel, Filzschuhe, Blüsch- u. Luchschuhe, gefütterte Lederschuhe, gefütterte Lederstiefel

Filz-Schnallen- und -Schürfstiefel
mit und ohne Lederbefatz. 4160

Holzschuhe

Einlegesohlen, Guttalin usw.

Willkommengruß zur Kriegszeit

Schokolade täglich jeden Donnerstag, Freitag u. Samstag:

20 Pfd. Kaiserbrot 80,-
20 Pfd. Butter 80,-
20 Pfd. Margarine 80,-
20 Pfd. Mehl 80,-
20 Pfd. Zucker 80,-
20 Pfd. Kaffeebohnen 80,-
20 Pfd. Kaffeebohnen 80,-
20 Pfd. Kaffeebohnen 80,-

Fritz Schöne, Fleißhermeister
Königsplatz 4.

Colbitz. Colbitz.

Gewerkschaftshaus

Gegenüber der Kirche.

Alle Waren der Colbitz-Lieferanten heute verfügbar.

Anzüge, Ulster und Paletots

zu billigen Preisen, gut gearbeitete, moderne Herrenkleidung.

J. Büscher,
Eingang Kaiserstr. 23, Hof.

Pelz-Baus

große Posten in allen Farben, billig abgegeben, schon von 2 Mark an. J. Büscher, Kaiserstr. 23.

**3 Jahresstraße 3
Sorgers**

Geschäft für Herren- und Damenkleidung.

Da ich zu Schlußzeitposten Ulster, Paletots, Anzüge habe, darf ich hier mitteilen, daß ich mit Ulster 12.50, schwarze Pelze 12.50, schwarze Pelze 12.50.

zum Ausprobieren! Wer billig kaufen will, der kommt jetzt zur Schlußzeitpost nur zu Sorgers in Jahresstraße 3.

44 Schulstraße 44

Herren-, Damen-, Kinderschuh u. -stiefel in Chevreau, Box calf u. andern Sorten Leder, Plüsch-socken und -pantoffel, auch aus Belgienkäufen u. ff. Partiewaren billig nur 39.45

Damen-Ulster, Kostüme und Capes

jezt von 9, 12 u. 7.00 Mark an. Große Auswahl in nur modernsten Stoffen während der Kriegszeit jetzt zu spottbilligen Preisen.

Jakobstraße 17, 1. Etage

**Baumgärtners
Millionen-Halle**

nur Buttegasse Nr. 4.
Neu eingetroffen:

Arbeiter-Schnallenstiefel
Schnallenstiefel mit Klettchen, Schnallenschuhe, Kindleder-Regentiefel, Agrarstiefel, Holzschuallenstiefel u. -stiefel, Schürstiefel, Militär-Schnallenstiefel

Sungmannstiefel!
Ferner: Kamelhaarstiefel, Filzstiefel, Filzpantoffel, Geflügelstiefel, Kinderschnallenstiefel sowie alle Sorten Herren-, Damen- und Kinderstiefel in jeder Größe.

Enorme Auswahl!
Im Interesse der Käufer bitte auf **Millionenhalle** zu achten.

Ulster, Paletots u. Anzüge
jezt schon von 10.00 Mark an. Habe große Posten in la. Stoffen jezt während der Kriegszeit zu spottbilligen Preisen.

Jakobstraße 17, 1. Etage

Schuhwaren!!
sämtliche Sorten, spottbillig.

M. Lucke, Alter Brücktor Nr. 2.

**Praktische
Weihnachtsgeschenke**

zu sehr billigen Preisen

Goldene und silberne Herren- und Damen-Uhren mit schriftlicher Garantie.

Uhrenketten f. Damen u. Herren in prachtv. Mustern

Eleg. Kolliere, Armbänder, Broschen, goldene Verlobungsringe. 4049

Herren- und Burschen-Anzüge, Joppen, Pelzerinnen, Paletots, Ulster, Rock-Anzüge, einzelne Jacketts und Hosen alles in großer Auswahl.

Verkaufzeit täglich bis abends 8 Uhr. Sonntag vormittags u. 11 bis 1 und nachmittags von 3 bis 7 Uhr.

Beruf und Einlösung von Pfändern findet Sonntag nachmittags nicht statt.

M. Korn
Franziskanerstraße 3a, pt.